

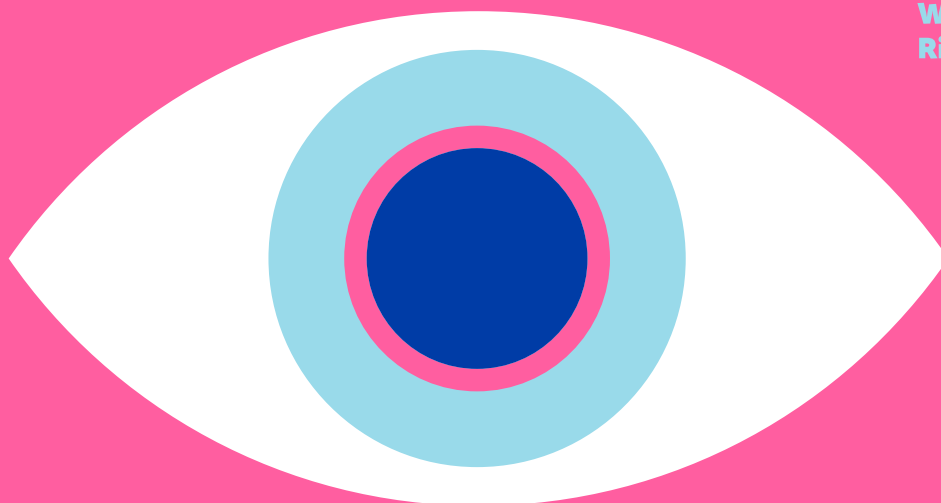
msch! 2

Das Standort-
Journal für
den Landkreis
Ostallgäu

Im Portrait:
Lauter, Knestel
und **Machacek**.

Drei **Plätze**, die
fast jeder kennt –
und drei Plätze, die
kaum einer kennt.

Was macht
Walter
Riester jetzt?



Alle
Augen
auf

**DIE
JUN
GEN
WIL
DEN**

Alle
Augen
auf

DIE JUN GEN WIL DEN

Umschlag: **100% Recyclingpapier**,
(FSC-Zertifiziert, »Blauer Engel«)
Inhalt: **FSC-Mix Recycling**

Herausgeber

Landkreis Ostallgäu
Schwabenstraße 11
87616 Marktoberdorf
Telefon +49 8342/911-0
wirtschaft@ostallgaeu.de
www.wirtschaft-ostallgaeu.de

Inhalt

2 Vorneweg

Editorial der **Landrätin**

4 Im Portrait

Jürgen und Marc Lauter
Elektrotechnik Lauter GmbH

8 Im Portrait

Christine Machacek
SÄBU Holzbau GmbH

12 Im Portrait

Anton und Marcus Knestel
KE Knestel Elektronik GmbH
KNESTEL Technologie & Elektronik GmbH

18 Titelthema

23 JUNGÄNDWILD

Eine **Anleitung**

26 Der Blick von außen

Wirtschaftsstandort
Ostallgäu und Kaufbeuren

32 Im Gespräch mit

Achim Theiler, Geschäftsführer
der Franz Mensch GmbH

34 Monika Schubert

Eine **Theaterfrau** durch und durch

38 Forschung und Entwicklung bei Fendt

Spaß und Arbeit für die nächsten 20 Jahre

44 Tourismus

Tourismus im **Schlosspark**

48 Die Ostallgäu-Botschafterin

Susen Knabner

50 Wirtschaftsbeirat Ostallgäu

Zukunfts**vision 2036**

54 2 x 3

Drei Plätze

... die fast jeder kennt – und nichts darüber weiß!

... die kaum jemand kennt und warum man sie kennen sollte.

56 Was macht jetzt

Walter Riester



VOR NE WEG

Liebe Leserinnen und Leser,

wir alle waren einmal jung und wild oder sind es immer noch – zumindest in Gedanken. **Jung und wild** zu sein, das steht im Leben eines Menschen für Grenzen ausloten oder alles mal ausprobieren. Auch als Unternehmer kann man im obigen Sinne »jung und wild« sein, ausloten und ausprobieren – man muss dafür auch nicht 20 sein. Die Unternehmerinnen, die wir in der zweiten Auflage unseres Standortjournals **»mach!«** vorstellen, sprechen vor Experimentierfreude und Entrepreneurship. Seien Sie gespannt auf ihre jungen und wilden Geschichten und wie sie so den Wirtschaftsraum Ostallgäu mitgestalten. Auch unsere Titel-Geschichte widmet sich natürlich dem »Jung und Wild«-Sein und beleuchtet das Thema von verschiedenen Seiten. Es gibt auch eine kleine **»Handlungsanweisung«**, wie man im gesetzten Alter wieder jung und wild wird – bitte nicht ernst, sondern mit Humor nehmen!

Den meisten Menschen hier im Landkreis – ob jung und wild oder älter und vernünftig – geht es wirklich gut, vor allem dank unserer Wirtschaft. Das Ostallgäu wie es brummt und boomt! Wir haben Vollbeschäftigung und viele Unternehmen können sich vor Aufträgen kaum retten. Dynamik, Innovation und Kreativität in vielen Bereichen und Projekten machen das Ostallgäu zu einem Landkreis mit glänzender Perspektive. Doch ausruhen ist keine Option, denn es gibt nach wie vor viele Herausforderungen, die wir meistern müssen! Fachkräftemangel ist hier nur eines der Stichworte. Doch wir haben einen Plan! Der neue **Wirtschaftsbeirat** des Landkreises Ostallgäu und ich haben uns gemeinsam überlegt, wo wir die Hebel ansetzen müssen. Ergebnis: An fünf Stellschrauben werden wir drehen, um bis zum Jahr 2036 die attraktivste ländliche Wirtschaftsregion in Deutschland zu sein. Motto: **Think big!** Welche Stellschrauben das sind und welche Maßnahmen wir ergreifen wollen, auch das lesen Sie in diesem Journal.

Ein Mann, der in seinem Leben viele Maßnahmen umgesetzt und an den ganz großen Schrauben gedreht hat, ist **Walter Riester**. Er ist als gebürtiger Kaufbeurer ein Mann der Region und erzählt im Interview, was er in seinem Leben als Fliesenleger, Gewerkschafter und Bundesminister alles erlebt hat – und womit er sich heute beschäftigt. Nicht fehlen darf in unserem **»mach! 2«** natürlich der **»Blick von außen«**, dieses Mal von Anke Meyer-Grashorn. Der Text ist sehr lesenswert und liefert uns zahlreiche Denkanstöße, über die es sich zu sinnieren lohnt.

Wir alle gemeinsam wollen unseren Lebens- und Wirtschaftsraum weiterentwickeln – das braucht Kraft, Ausdauer, Mut zur Ver-

änderung und viele frische Ideen. Und eines ist klar: Es geht nur zusammen! Kirchturmdenken und Egoismen sind fehl am Platz. Politik, Verwaltung, Kommunen, Wirtschaft und vor allem die Bürgerinnen und Bürger im Ostallgäu müssen an einem Strang in dieselbe Richtung ziehen, um unseren Landkreis Schritt für Schritt weiterzuentwickeln. Das Ostallgäu ist eine Heimat, wie sie sich viele Menschen nur wünschen können. Wir haben sie, also packen wir gemeinsam an!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen erfolgreiches Wirtschaften und natürlich ganz viel Spaß beim Schmökern im neuen »mach!«.

Ihre Landrätin

Karin Rita Zimmerer



JÜRGEN UND MARC LAUTER

Die Firma

ETL
Elektrotechnik Lauter GmbH

Sitz

Mauerstetten

Gründung

1979

Arbeitsbereiche

Entwicklung, Produktion,
Vertrieb elektronischer
Baugruppen

Zertifikate

ISO 9001/14001

Der Mensch

Marc Lauter (rechts)

Hobbies

Fitness, Stand Up Paddling

Der Mensch

Jürgen Lauter (links)

Hobbies

Skitouren, Eishockey,
Radfahren, Musik

Fast jede Geschichte beginnt im Kleinen. Die Geschichte von ETL beginnt im Jahr 1979 – in einem ehemaligen Stall im kleinen Thalhofen an der Gennach. »Mein erstes Spielzeug war ein Lötkolben«, sagt Marc Lauter und lacht. Heute ist er einer der beiden Inhaber und Geschäftsführer von Elektrotechnik Lauter. Sein Vater Bernhard Lauter, den Marc als »absoluten Freigeist« bezeichnet, gründete im beschaulichen Ort nahe Kaufbeuren das kleine Elektrotechnik-Unternehmen – quasi als Outsourcing-Projekt eines großen Ostallgäuer Unternehmens.

Es war der Beginn einer kleinen Geschichte, die über die Jahre groß wurde. 175 Mitarbeiter entwickeln, fertigen, montieren, prüfen und verpacken inzwischen unter der Regie von Marc Lauter und seinem Bruder Jürgen elektronische Baugruppen und Geräte. Allerdings nicht mehr in Thalhofen, sondern in Mauerstetten. Der studierte Maschinenbauer Marc kümmert sich seit 2008 um die Entwicklung, die Technik und die Verbesserung von Prozessen, sein Bruder Jürgen managt schon deutlich länger den kaufmännischen Teil und die Kundenbetreuung des Geschäfts.

Die mehr als 1.200 verschiedenen Produkte von ETL findet man beispielsweise in Maschinensteuerungen, Aufzügen, Parkhäusern, Flughäfen, Krankenhäusern oder Industriekaffeemaschinen – eben überall, wo eine mal mehr, mal weniger komplexe elektronische Steuerung sinnvoll oder notwendig ist. Lauter: »Fast egal, was man heutzutage in die Hand nimmt, es steckt fast immer Elektronik drin. Und immer öfter stammt diese Elektronik von uns.« Das Portfolio des Unternehmens ist groß, nicht nur was die Unterschiedlichkeit und Komplexität der gefertigten Baugruppen angeht. Über die Jahre kamen bei ETL immer weitere Schritte dazu: »Wir haben uns vom kleinen Produktdienstleister zu einem echten Komplettdienstleister entwickelt«, sagt Marc Lauter und zählt dann gleich Entwicklung, Materialmanagement, Produktion, Montage, Funktionsprüfung, Logistik und After-Sales-Services auf. ETL ist mittlerweile ein Dienstleister, der weltweit gefragt ist, sich deutschlandweit technologisch mit an der Spitze befindet und seit Jahren

Bild rechts: ETL ist einer der wenigen Dienstleister mit automatischem SMD-Lagersystem.

Bild unten: Die Lötwellen in Vollstickstoff-Atmosphäre ist ideal für moderne Designs.



wächst und wächst. »2010 sind wir um 67 Prozent gewachsen, im Durchschnitt sind es rund zwölf Prozent pro Jahr«, sagt Marc Lauter nicht ohne Stolz. Aus diesem Grund geht ETL nun auch den nächsten großen Schritt: Die Betriebsfläche in Mauerstetten wird nahezu verdoppelt. Anfang 2018 soll die neue Produktionshalle auf dem gegenüberliegenden Grundstück fertig sein und vergrößert ETL so auf einen Schlag von jetzt 2.000 Quadratmeter auf dann

3.600 Quadratmeter. Die Frage, warum man ausgerechnet hier im Landkreis Ostallgäu und nicht in China oder im Silicon Valley entwickelt und produziert, hat Marc Lauter ohne Überlegen ganz schnell beantwortet: »Enge Zusammenarbeit mit den Kunden, kurze Wege und großer Wert auf Geschwindigkeit, Flexibilität und

»ETL zeichnet aus, dass unsere sehr ausgefeilten und innovativen Prozesse sicherstellen, dass eingekaufte Bauteile der Stückliste des Kunden entsprechen.«

Qualität.« ETL habe aufgrund dieser selbst gesetzten hohen Maßstäbe an die eigene Arbeit jedenfalls noch keinen Kunden nach Asien verloren, sagt Lauter. Und wenn, dann kämen alle relativ bald wieder zurück.

Marc Lauter ist trotz der großen Herausforderungen oder »Challenges«, wie er es nennt, ein recht lockerer Typ geblieben. Das zeigt sich nicht nur in seinem Auftreten, sondern auch an seinem Äußeren: Er trägt die gleiche Kleidung wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Produktion: Antistatisches Poloshirt, kurze Hose und antistatische Clogs. »Wir haben dieses Wachstum in dieser Form nie wirklich geplant, das hat sich so ergeben«, sagt er und geht ans Telefon, das wie nicht anders zu erwarten, ständig klingelt. Ob er jung und wild sei? Lauter lacht. »Jung nicht mehr. Unser Geschäft ist brutal dynamisch und hochkomplex. Und ja, auf jeden Fall auch ein bisschen wild.« Was in seinen Augen ziemlich sicher jung und wild sei, ist die Heraus-

forderung anzunehmen: »Chancen ergreifen, das würde ich als jung und wild bezeichnen.« Er selbst findet seine Aufgabe »superspannend« und man glaubt es ihm, wenn er begeistert von den neuesten Errungenschaften wie seinem 3D-Drucker zur schnellen Herstellung von Prototypen oder der kompletten Rückverfolgbarkeit (»Traceability«) erzählt, die man mittlerweile im Unternehmen etabliert hat – Stichwort »Industrie 4.0«. Über die Länge seiner Arbeitstage spricht er nicht allzu gern, man kann sich aber denken, wie zeitintensiv es ist, ein modernes mittelständisches Unternehmen durch die Wellen und Wogen des Weltmarkts zu steuern. Für ihn ist wichtiger, dass die Work-Life-Balance stimmt: »Sonst drehst Du doch durch.« Seine Entspannung findet er bei der Jagd (»Das erdet mich ungemein und macht die Birne frei.«), beim Holzmachen im eigenen Wald, beim Stand-Up-Paddling auf dem Foggensee oder beim Surfen. Das hat der zweifache Vater und Ingenieur mit Schwerpunkt Verfahrenstechnik gelernt, als er ein halbes Jahr über den roten Kontinent Australien tourte. Sein Bruder Jürgen findet seine Entspannung ebenfalls beim Surfen oder beim Rennradfahren.

Wie es denn sei, mit seinem Bruder ein solches Unternehmen zu leiten? »Wir haben immer regen Diskussionsbedarf – und am Ende hat natürlich immer der Ingenieur recht«, sagt Marc Lauter und lacht. »Spaß beiseite: Wir arbeiten hochprofessionell zusammen und haben eine ganz tiefe Vertrauensbasis.« Diese ist für die beiden Brüder aber auch im Umgang mit den Mitarbeitern sehr wichtig. Bei ETL pflegt man nach Lauters Angaben nicht nur konstruktive Zusammenarbeit, sondern besonders auch flache Hierarchien. Jeder Mitarbeiter genieße große gestalterische Freiräume und könne mit konstruktiven Verbesserungsvorschlägen oder technischen Fragen zu ihm kommen – egal, ob es sich dabei um den Azubi oder den Fertigungsleiter handle. »Für mich sind das alles Kollegen.« Gemeinsam mit ihnen entwickeln und fertigen Marc und Jürgen Lauter beispielsweise Leiterplatten mit mehr als 3.500 Bauteilen, verarbeiten mehr als 200 Millionen Bauteile pro Jahr

und wickeln jeden Monat mehr als 400 Aufträge von teils größter Komplexität ab. Seine Kunden gewinnt ETL im Übrigen zumeist über Mund-zu-Mund-Propaganda. Das sei eigentlich schwer zu glauben in der heutigen Zeit des fein abgestimmten und teuren Marketings, sagt Marc Lauter, der inzwischen mit Familie in der damaligen Fertigung in Thalhofen lebt.

Es scheint, als ob aus der kleinen Geschichte, die einst mit einem Lötkolben im ehemaligen Stall begann, eine große Geschichte wird.



**Die Firma**

SÄBU Holzbau GmbH

Sitz

Ebenhofen

Gründung

1924

ArbeitsbereicheEntwicklung und Bau
von schlüsselfertigen
Systemgebäuden**Zertifikate**RAL-Gütezeichen
Präqualifiziertes
Unternehmen**Der Mensch**

Christine Machacek

HobbiesSkifahren, Motorrad-
fahren, Garten

BIRGIT ELLINGER

CHRISTINE MACHACEK

Das Erste, was beim Rundgang durch den Betrieb auffällt, ist der Geruch. Der intensive Geruch nach Holz. »Das rieche ich gar nicht mehr. Daran habe ich mich wahrscheinlich in all den Jahren gewöhnt«, sagt Christine Machacek. Kein Wunder: In den Hallen der Firma SÄBU Holzbau in Ebenhofen ist sie schon als Kind ein- und ausgegangen. Ihre Eltern haben den Betrieb im Ostallgäu 1965 mit fünf Mitarbeitern aufgebaut. Inzwischen hat er sich zu einem Spezialisten für schlüsselfertige Systemgebäude entwickelt. Machacek ist seit 1998 Geschäftsführerin des Familienunternehmens, das heute 41 Mitarbeiter zählt. Dass das Team hochmotiviert ist, zeigt die Auszeichnung beim Wettbewerb »Great Place to Work«. 2016 gehörte SÄBU zu den besten Arbeitgebern im Allgäu.

Anfangen hat die Erfolgsgeschichte vor fast 100 Jahren. Machaceks Großvater Jakob Buchen gründete 1924 in Nordrhein-Westfalen das Sägewerk Buchen – kurz SÄBU. Schon bald entwickelte sich daraus eine Fabrik, die Holzkisten für den Versand von Industriegütern herstellt. In den 50er- und 60er-Jahren begann die Produktion von Holzfertiggebäuden. »Mit diesem Produkt haben meine Eltern hier in Ebenhofen angefangen«, sagt Christine Machacek. Der Umzug nach Bayern sei eine bewusste Entscheidung gewesen, weil SÄBU schon damals viele Kunden in Süddeutschland hatte und Bayern als waldreiche Gegend interessant war.

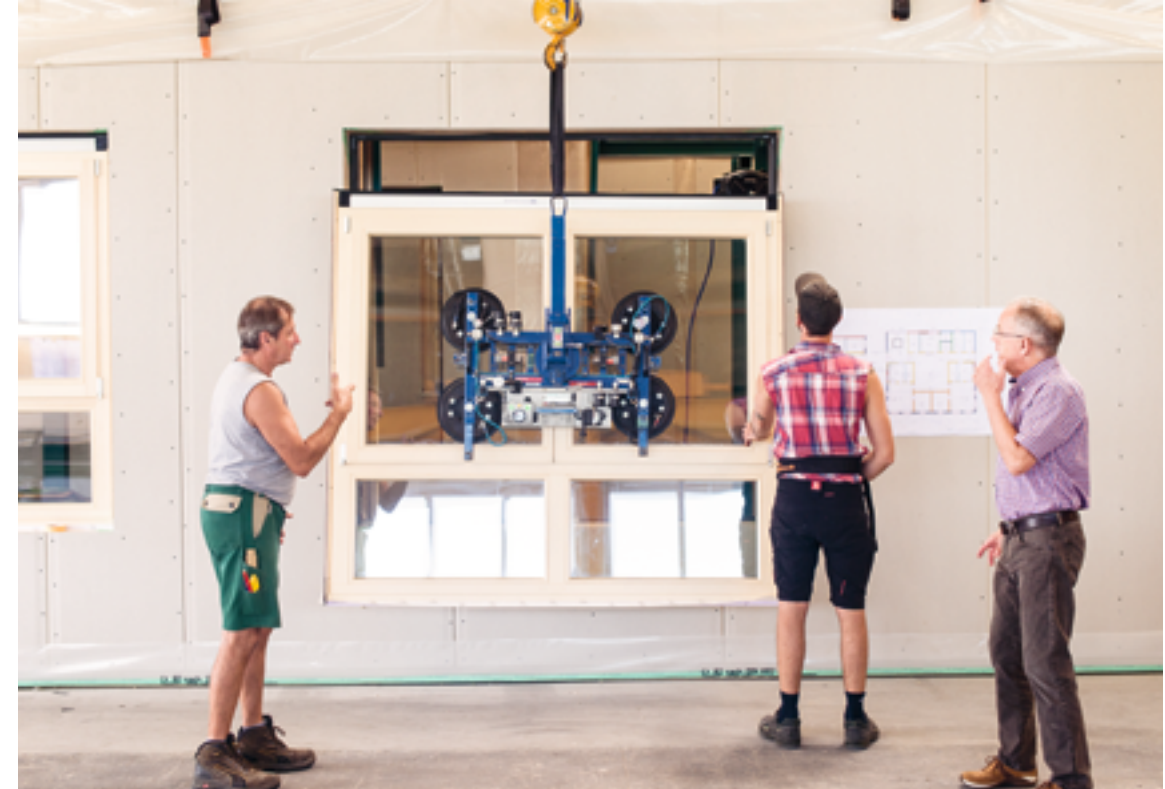
In den 90er-Jahren begann die Spezialisierung auf Holz-Systembauten. Vor allem für öffentliche Einrichtungen wie Schulen und Kindergärten fertigt SÄBU Wandelemente, die vor Ort nur noch montiert werden müssen. Zunächst bestanden diese Elemente ausschließlich aus Holz. Inzwischen werden mehrere Baustoffe miteinander kombiniert und neben Holz auch Stahl und Beton verarbeitet. »Holz ist ein sehr wertvoller Rohstoff mit vielen Vorteilen«, sagt Machacek. Aber in manchen Bereichen habe er auch Schwächen – zum Beispiel beim Bau von Decken. »In einem Kindergarten darf die Decke nicht schwingen. Da ist die Kombination aus Holzwänden und Betondecken ideal.«

»Heute sind wir einer der
führenden Hybrid-Bauer
in Deutschland«

Als die Firma SÄBU 2005 mit dem Hybrid-Bau begann, war sie laut Machacek eine der ersten. »Heute sind wir einer der führenden Hybrid-Bauer in Deutschland.« 2012 wurde darüber hinaus der Stahl-Hybridbau für Projekte entwickelt, die hohen Anspruch an Statik und Brandschutz haben.

SÄBU verfügt in Ebenhofen über ein 20.000 Quadratmeter großes Firmengelände mit drei Fertigungs- und zwei Lagerhallen. Hier werden unter anderem Hölzer und Gipsplatten zugeschnitten, Wände vorgefertigt und mit Fenstern versehen. Spezialtransporte liefern die fertigen Bauteile auf die Baustelle. Den Standort nahe der B12 mit schneller Anbindung an zwei Autobahnen hält Machacek daher für ideal.

Dass sie einmal den elterlichen Betrieb übernehmen würde, war zunächst nicht geplant. Nach einem Studium der Betriebswirtschaft sei sie »da so reingerutscht«, sagt Christine Machacek. Heute ist die 53-jährige froh darüber. Während Geschäftsleiter Friedrich Nagel der innovative Strategie des Unternehmens ist, kümmert sie sich vor allem um die Bereiche Marketing und Personal. »Die Arbeit mit den Menschen begeistert mich. Sie treibt mich jeden Tag neu an.«



Der Fenstereinbau findet bereits in den Fertigungshallen in Ebenhofen statt.

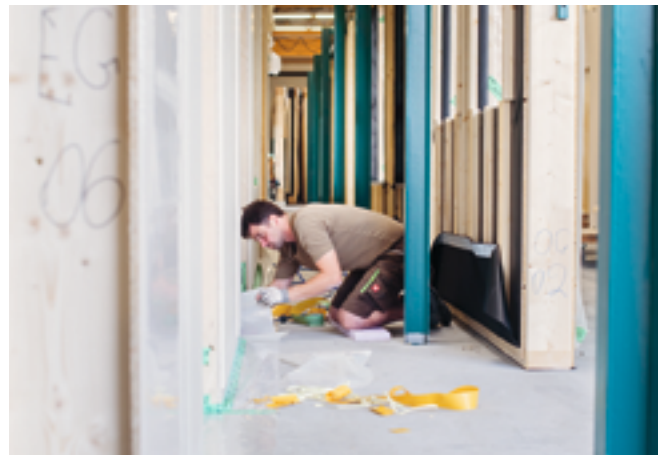
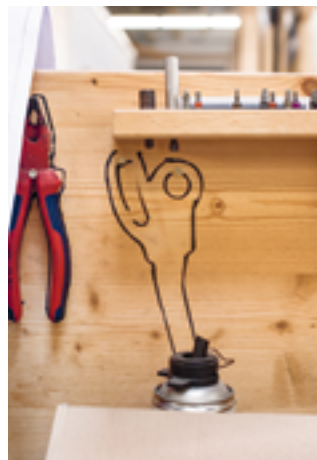


Bild oben: Qualität wird bei SÄBU groß geschrieben – sorgfältiges Arbeiten ist in jedem Bereich wichtig.

Bild links: Man(n) weiß auch wo »es« hingehört, wenn es nicht am Platz ist!



Diese Begeisterung scheint die Firmenchefin auf ihre Mitarbeiter zu übertragen. Die »Great Place to Work«-Auszeichnung lässt daran keine Zweifel. Dabei werden Unternehmen von den eigenen Mitarbeitern im Hinblick auf Betriebsklima und Personalführung bewertet. Das Ergebnis der anonymen Umfrage im Team freut Machacek natürlich. Es bestätige, dass die SÄBU-Firmenphilosophie »Gemeinsam stark – mit Herz, Holz und Verstand« tatsächlich gelebt wird.

»Gemeinsam stark – mit
Herz, Holz und Verstand«

Das war allerdings nicht immer so. »2012 waren wir an einem Punkt angekommen, an dem etwas passieren musste. Wir hatten irgendwie den Spaß verloren«, erinnert sich Machacek.

Dies sei ihr bewusst geworden, nachdem kurz hintereinander drei langjährige Mitarbeiter gekündigt hatten. Danach habe ein Umdenken stattgefunden. Es fanden Workshops im Team statt, bei denen die Stimmung abgefragt und bei Unzufriedenheiten gemeinsam nach Lösungen gesucht wurde. »Dabei haben wir Werte festgehalten, die uns wichtig sind, zum Beispiel gegenseitiges Vertrauen.« Durch die Auszeichnung sei das Team noch enger zusammengewachsen. »Aus Mitarbeitern sind Kollegen geworden. Das ist ein unglaublich schönes Gefühl.«

**Die Firmen**

KE Knestel Elektronik GmbH
KNESTEL Technologie &
Elektronik GmbH

Sitz

Hopferbach

Gründung

1980 KNESTEL Elektronik
2010 KNESTEL Technologie

Arbeitsbereiche

Entwicklung, Produktion und
Vertrieb elektronischer und
mechatronischer Sonder-
lösungen in der Mess- und
Regelungstechnik

Zertifikate

DIN EN ISO 9001
2x bayerische Staatspreise
in Gold
Zahlreiche internat. Patente
»BEST OF« Industriepreise

Der Mensch

Anton Knestel (rechts)

Hobbies

Flugsport, Bergwandern,
Singen

Der Mensch

Dr. Markus Knestel (links)

Hobbies

Fußball, Laufen

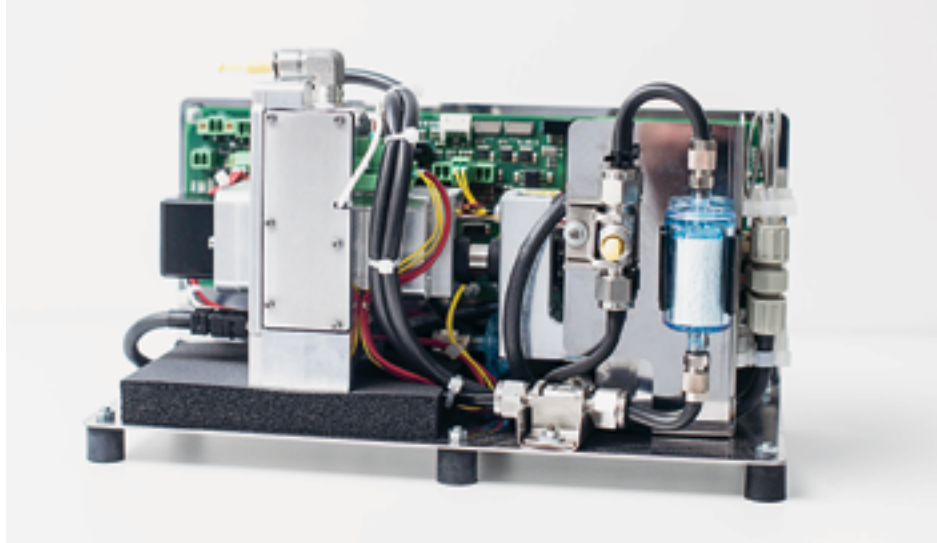
ANTON UND MARKUS KNESTEL

Sie tragen zwar den selben Familiennamen. Die Unternehmen, die Anton und Markus Knestel führen, sind jedoch völlig unabhängig voneinander. Das ist am Firmensitz in Hopferbach gut ersichtlich. »Knestel Elektronik« steht in großen Lettern auf dem einen Gebäude, »Knestel Technologie« auf dem anderen. »Jeder hat seinen Tätigkeitsbereich, seine eigenen Branchen und Kunden. Trotzdem können wir uns gegenseitig befruchten«, sagt Markus Knestel.

Angefangen hat alles als Ein-Mann-Betrieb im Keller eines Wohnhauses in Hopferbach. Dort gründete Anton Knestel 1980 die Knestel Elektronik GmbH, die sich zunächst auf Elektronik-Lösungen für die Fahrzeug-Prüftechnik spezialisierte. Weil im Laufe der Jahre die Zahl der Aufträge und Mitarbeiter kontinuierlich wuchs, wurden die Räume stets größer. 1989 erfolgte schließlich der Umzug auf das heutige Firmengelände am westlichen Ortsrand. Zehn Jahre später wurde dort an das bestehende Gebäude eine Fertigungshalle gebaut.

Bis heute begleiten die Mitarbeiter alle Phasen eines vom Kunden gewünschten Produktes: Von der Entwicklung der Hard- und Software über die Fertigung bis hin zur lebenslangen Betreuung und Wartung. Die Prüftechnik ist nur noch ein Bereich von Knestel Elektronik. Das Unternehmen findet unter anderem auch für Land- und Holzmaschinen, für die Gebäudetechnik, Energie- und Umwelttechnik und für den Schießsport elektronische und mechatronische Sonderlösungen. Die Kunden kommen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum – manche aber auch ganz aus der Nähe: »Einen Schützenverein gibt es auch in Hopferbach«, sagt der 65-jährige Firmenchef.

Auf ganz andere Tätigkeitsbereiche hat sich sein Sohn Markus Knestel spezialisiert. Nach einem Elektrotechnik-Studium mit anschließender Promotion gründete der Ingenieur 2010 die Knestel Technologie & Elektronik GmbH. Diese entwickelt neuartige Verfahren und fertigt Messgeräte in den Bereichen Gasanalytik, Automatisierung sowie Mess-, Steuerungs- und Regelungstechnik.



Rußpartikel Sensor auf Basis der photoakustischen Spektroskopie.

»Wir versuchen, neue physikalische Erkenntnisse anwenderfreundlich und kostenoptimiert in den Markt zu bringen«, erklärt der 37-Jährige. Dies geschehe teilweise in Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen und Hochschulen, wie etwa die Hochschule Kempten und die Orthopädische Universitätsklinik in Heidelberg. Die Spezialroboter-Technik aus dem Hause Knestel findet unter anderem im Bereich Sport und Rehabilitation sowie in der Automobil-Entwicklung Anwendung. »Markus ist auf den Märkten zu Hause, die jetzt und in Zukunft gebraucht werden«, ist Anton Knestel überzeugt.

Bis heute sehen es Vater und Sohn als den richtigen Weg an, die beiden Geschäftsfelder zu trennen. »Durch die Firmengründung und eigene Organisationsstruktur war es mir möglich, neue Wege zu gehen, neue Ideen zu entwickeln und die Vielfalt der Einsatzgebiete zu vergrößern. Knestel Technologie konnte wie ein Start-Up-Unternehmen agieren«, blickt Markus Knestel auf die Anfänge zurück.

»Der Austausch der alten Hasen und jungen Wilden ist für alle Seiten von Vorteil«

Während die jungen Hochschulabsolventen auf dem aktuellsten Stand der Technik sind, bringen die Mitarbeiter von Knestel Elektronik das Know-how jahrelanger Erfahrung mit. »Der Austausch der alten Hasen und jungen Wilden ist für alle Seiten von Vorteil«, sagt Markus Knestel.

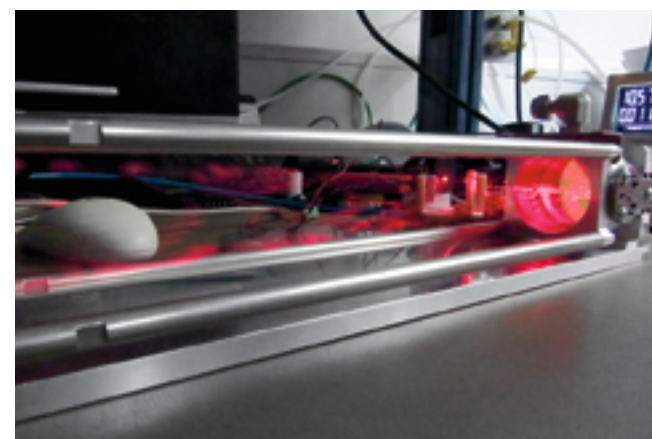
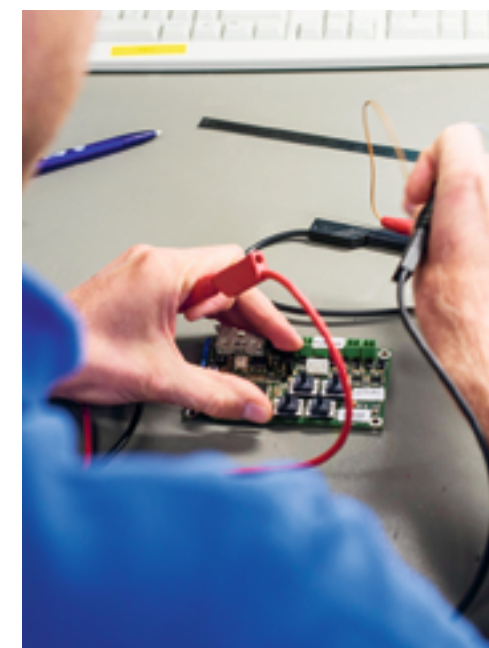
Trotz der strikten Trennung findet ein Austausch zwischen den Mitarbeitern von Knestel Elektronik und Knestel Technologie auf fachlicher Ebene statt. Dass die beiden Firmen dabei voneinander profitieren, davon sind die Geschäftsführer überzeugt.

Inzwischen jedoch ist es für die beiden Unternehmen mit jeweils rund 40 Mitarbeitern in den bestehenden Gebäuden zu eng geworden. Sowohl die Ingenieure, Techniker, Physiker und Software-Entwickler als auch die Mitarbeiter in der Produktion und Verwaltung würden jeden Tisch und jeden Quadratmeter nutzen. »Momentan liegt unser Fokus darauf, vernünftige Platzverhältnisse zu schaffen.« Für 2018 plant die Firma Knestel Technologie eine Erweiterung auf der bestehenden Betriebsfläche. Eine neue Produktionshalle mit angeschlossener Kantine und Umkleieräumen soll dort entstehen.

Am Standort Hopferbach will sowohl Knestel Elektronik als auch Knestel Technologie weiterhin festhalten – aus Heimatverbundenheit, wie Anton Knestel sagt. Die Voraussetzungen für diese Entscheidung habe die Gemeinde vor ein paar Jahren durch den Breitbandanschluss geschaffen. »Ohne Breitbandanschluss zu arbeiten, ist für ein Unternehmen heute so, als müsste es ohne Strom und ohne Wasser auskommen.«

Bild rechts: Fehlersuche im Prüffeld.

Bild unten: Inbetriebnahme eines Laserspektroskopie-Moduls zum Nachweis sehr geringer Gaskonzentrationen.





Ostallgäu-Wissen

Entgegen den demografischen Trends wird für das Ostallgäu in den nächsten 20 Jahren ein Bevölkerungswachstum von 7,1 % prognostiziert.



17,6 %
unter 18
16,5 %
in Bayern



24.380
unter 18



61,9 %
18–65 Jahre
63,5 %
in Bayern



69.210
Männer



20,5 %
über 65
20 %
in Bayern



69.201
Frauen



Ostallgäu-Wissen

Das Ostallgäu hat seit Jahren den höchsten Exportanteil in Schwaben im Bereich des verarbeitenden Gewerbes.



→ mehr Zahlen, Daten, Fakten in
unserem **mach!** Statistikheft.



Alle
Augen
auf

DIE JUN GEN WIL DEN

»Heute geht es nur noch um Wachstum und steigende Umsätze – wir sind anders und schätzen jeden Tag, den wir hier leben und arbeiten dürfen.«

Andreas Oertel,
Muckefuck



»Ich liebe das Multi-Kulti in Füssen – und natürlich die Natur direkt vor der Haustüre.«

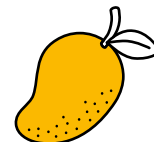
Laura Drösel,
Krebs und Drösel GbR

ANDREAS KOOP

Wenn man sich heute an Hochschulen umsieht, wird man das Gefühl nicht los, »wild« stehe gerade nicht so hoch im Kurs – während einen dann ältere Herren in knallengen Trikots mit dem Rennrad überholen. Und um Fehler zu machen, muss man auch nicht unbedingt jung sein, das geht später noch genauso gut. Im Kontext Unternehmen würde man dennoch das *jung und wild* eher im Bereich der Gründer – oder wie man heute sagt: Start-ups – suchen. In größeren Firmen werden sich das *wild* und die *Strukturen* vermutlich beißen. Doch wie wird man überhaupt, ob nun wild oder nicht, zum Jung-Unternehmer, zur Jung-Unternehmerin? Zwei Möglichkeiten liegen auf der Hand: man kann eine Firma gründen – oder fortführen, sie übernehmen, kaufen oder erben.

Den Traum von einem eigenen Café beispielsweise hat sich Andreas Oertel mit seiner Frau Melanie erfüllt. Nach einer Art Zwischenschritt betreibt der gebürtige Thüringer seit diesem Jahr das »Muckefuck« in Marktoberdorf. Wobei der Ortsname für dieses Café eigentlich *Marktobersdorf* heißen müsste – es kommt ohne die meist allzu bemühten schein-alpinen Zutaten aus. Wohltuend! Wobei das nicht alle so sehen, erzählt der Barista: Doch »zu uns muss ja nicht jeder kommen, sondern eben nur die Gäste, die sich hier wohlfühlen«. Basta! Das Café ist übrigens so etwas wie die *Exekutive* der gleichnamigen Kaffeerösterei – sie ist dort, wo Andreas und Melanie wohnen, in Aitrang. Im Allgäu ist Oertel schon seit er 16 Jahre alt ist und seine Ausbildung zum Hotelfachmann absolvierte. »Ich wollte unbedingt hier bleiben – allerdings lieber etwas abseits der Tourismus-Hochburgen«, was sein wichtigstes Lebens-Standort-Kriterium war. Tatsächlich schön für alle hier, dass er ihn gefunden hat!

Wie der Kaffee, sind auch Mangos nicht unbedingt eine regionale Spezialität des Ostallgäus. Letztere als Alternative zu Süßigkeiten ins Land zu holen und wie Laura Drösel betont, »am liebsten statt Schokoriegeln und Gummibärchen vor jede Supermarktkasse«, haben sie und ihr Freund und Kompagnon Nico Krebs sich zur Aufgabe gemacht. Doch wenn man etwas Sinnvolles machen möchte, dann sollte das für alles und alle daran Beteiligten gelten. Und so weiß man auf den ersten Blick gar nicht, ob »Frucht & Nuss« ein Hilfsprojekt, Unternehmen oder Experiment ist! Wobei: Warum müssen sich diese Dinge eigentlich immer ausschließen? Sie wollten einfach nicht mehr wegschauen bei den vielen Missständen auf der Welt – sondern selbst etwas



»Kaffee und Mangos als regionale Spezialität?«

»Wir wollen klein und fein bleiben – aber auch bezahlbar, reizvoll und einzigartig.«

Thomas Kaiser,
höfats GmbH



unternehmen. Dennoch blieben klassische Startschwierigkeiten: Wie man beispielsweise die erste Bestellung – einen Container getrocknete Mangos von einem Kinderhilfswerk in Burkina Faso – vorfinanziert. Eine Mischung aus Crowdfunding und einem Eltern-Darlehen ließ die Hürde nehmen. So groß wie die Entfernung, muss auch das Vertrauen sein. Die Kleinbauern, die ernten und liefern, werden immer sofort bezahlt ... natürlich »fair trade«. Die erste Station der Mangostreifen in Deutschland ist dann Berlin: von einer Behindertenwerkstatt werden sie dort verpackt und weiter verschickt. Ein großer Teil zu Amazon, »denn der eigene Online-Shop muss sich erst noch entwickeln«, erzählt

die gebürtige Rosenheimerin. Was auch schon zur nächsten Frage führt: Warum Füssen? Als die beiden nach dem Studium einen Platz zum Leben suchten, war das nach längerem Herumfahren die erste Wahl. Die Berge

(Schlüsselkriterium), die Natur und das bunte Leben in der Stadt, mit den vielen asiatischen Besuchern, dem multikulturellen Stimmengewirr, waren die perfekte Kombination für die beiden – und ihre zwei Hunde. Was die Mangos angeht: Jung und wild kann viel Gutes erreichen!

Die *Etappe Berlin* war auch für Thomas Kaiser ein wichtiger Punkt im Lebenslauf. Er gründete zusammen mit Christian Wassermann das Designbüro »Höfats« in Unterthingau. Mit der Kombination aus einem Maschinenbau- und Designstudium war der Weg zum Produktdesign praktisch vorgezeichnet. Nach der FH Kempten war die Kunsthochschule Berlin-Weissensee seine nächste Station, der ein paar Jahre in der Hauptstadt folgten, »wo ein tolles Umfeld war und bis heute noch viele Kontakte bestehen«. Doch dann ging es gezielt, wie Kaiser sagt, wieder zurück ins Allgäu – um eine Firma zu gründen. Und das war, davon ist er überzeugt, hier deutlich einfacher, »denn da es hier im Allgäu viel produzierendes Gewerbe gibt, hilft einem bei der Produktentwicklung ungemein«. In Berlin hätte das auch trotz der *schönen bunten Kreativszene* so nicht funktioniert. »Wenn man einfach zu jemandem gehen und sagen kann, wir haben da eine Idee, könnt ihr uns unterstützen, ist das großartig«, so Kaiser. Wenn man die vielfach ausgezeichneten Produkte anschaut, den Feuerkorb »Cube« oder den Grill »Cone« und die Geschichte dahinter kennt, dann glaubt man schon, ein wenig das Maschinenbaustudium und die Verbindung aus *Designer und Ingenieur* zu spüren – im besten Sinn! Und die Höfats? »Das ist einfach der schönste Berg im Allgäu – einzigartig und einer der wenigen, wo man noch Edelweiß findet – und das Wort klingt einfach schön«, erzählt Thomas Kaiser. Was soll man da noch nach »wild« fragen?



»Den Respekt im Unternehmen muss man sich schon hart erarbeiten.«

Christoph Allgaier,
Allgaier Kunststoff-
verarbeitung GmbH & Co.KG

Bei allen Dreien jedenfalls – Kaffee, Mangos und Feuerschalen – wird eines deutlich: Der Standort selbst spielt beim Vertrieb eine immer nachrangigere Rolle. Die Konsequenzen des Internet, allen voran mit den übermächtigen Informations- und Verkaufsplattformen, können durchaus die Regionen außerhalb der Metropolen stärken. Oder wer hätte noch vor wenigen Jahren geglaubt, dass man als kleine Firma mit Bergblick international agieren kann? Doch das eint die drei nochmals, egal ob abseits oder zentral gelegen, Erfolg hat man meist nur mehr in Nischen – und dort wiederum wird der nur auf oder ab einem gewissen Qualitätsanspruch möglich sein. Ein ganz anderer Aspekt könnte dabei auf lange Sicht an Bedeutung gewinnen: nämlich die Fragen nach den Mitarbeitern – wo eine schöne Region wie das Ostallgäu aber genauso wieder ihre Stärken haben kann. Und schön auch, dass offensichtlich so viele der »Jungen« nicht nur größten Wert auf Qualität legen, sondern gleichermaßen auf Authentizität und Geradlinigkeit, wie auch auf Aspekte von Fair Trade und ökologischem Anbau. Sich für mehr als das eigene Wohl verantwortlich zu fühlen, ist immer eine gute und schöne Sache!

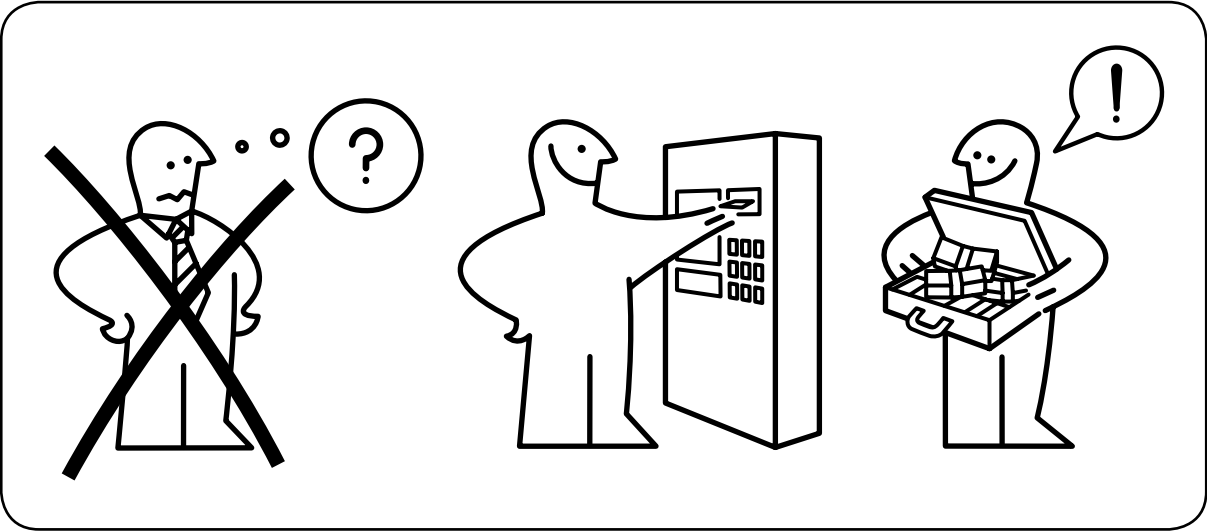
Eine ganz andere unternehmerische und familiäre Ausgangsposition findet man bei der Firma Allgaier in Nesselwang: Der mittelständische Kunststoffverarbeitende Betrieb existiert bereits seit dem Jahr 1903 und hat in den vergangenen beiden Jahrzehnten ein zwar »solides«, aber dennoch beeindruckendes Wachstum verzeichnet. Die Cousins Thomas und Christoph sind seit einigen Jahren dort die technischen und kaufmännischen Geschäftsführer. Der große Unterschied zu einem Start-up: Sie sind schon von Kindesbeinen an in das Familienunternehmen hineingewachsen – die beiden arbeiten auch schon 18 beziehungsweise zehn Jahre hier. »Die Mitarbeiter«, so Christoph Allgaier, »haben von dem Generationenwechsel im Grunde gar nichts mitbekommen – weil sich dadurch eben auch nichts geändert hat.« Das ist insofern interessant, als es gerade eine Stärke zu sein scheint, mit einer hohen Kontinuität und Bodenständigkeit zu arbeiten. Dass man bei Investitionen beispielsweise aber natürlich die Erfahrung der beiden »Senior-Chefs« gerne nutzt, ist nur naheliegend. Gepaart mit – beinahe schon klischeehaft perfekt! – den neuen Ideen der »Jungen«. Was in der Geschichte des Unternehmens auch seine eigenen Geschichten hat: »Es gab bei uns auch schon die Konstellation, dass drei Generationen zusammen in einem Büro gearbeitet haben«, erzählt der kaufmännische Geschäftsführer. Nur räumlich arg eng ging es dabei zu. Eine seiner Aufgaben sieht er darin, weiterhin die Prozesse und Abläufe zu optimieren und sich intern »bestmöglich aufzustellen«. Auch wenn man (wie vermutlich überall) dem mitunter eine gewisse Skepsis entgegenbringt – der Erfolg gibt einem dann recht. »Wild sein« jedenfalls, so Allgaier, »sei nicht so ihre Kompetenz und ihr Wunsch«, sondern die koninuiierliche Weiterentwicklung des Unternehmens. Vermutlich denkt er dabei schon an die nächste Generation!

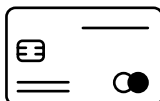
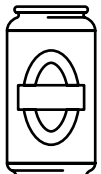
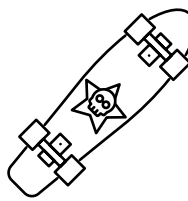
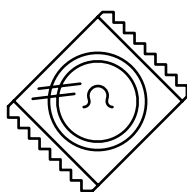
Man sieht also eines schon recht deutlich: »jung und wild« zu sein hat immerhin weder mit dem Alter noch mit dem Standort etwas zu tun!

Eine Anleitung

JUNGÄNDWILD

zu werden.



- | | | | |
|---|---|---|---|
|  |  |  |  |
| 1x | 1x | 2x | 99x |
|  |  |  |  |
| 1x | 1x | 4x | 999x |

Tja, wie werde ich (wieder/endlich/doch noch) jung und wild? Wo es doch die meisten der Jungen schon nicht mehr sind. Naja, es gibt einige durchaus probate Mittel! Natürlich sind diese alle nur sehr bedingt ernst gemeint und wörtlich zu nehmen – aber gut. Und wenn auch der Landkreis Ostallgäu für manche der Tipps durchaus geeignet erscheint (wie Basejump, Camping), lehnt er doch die Haftung für gescheiterte wild-und-verletzt oder wieder-jung-aber-ruiniert-Versuche kategorisch ab! Also doch wieder nur Yoga und eine gute Flasche Wein. Schade. Oder Gott sei Dank!



1_Höchstens bei chronischen Schmerzen erlaubt, aber Sehnsucht schmerzt ja auch. 2_Schönheits-OPs werden immer beliebter, aber ein teures Hobby! 3_Wobei, kein Tattoo zu haben ist fast schon auffällender! 4_Ungesund ernähren ist zumindest relativ einfach, die Angebote sind überall vorhanden. Für die anderen zum Trost: Avocados sind gerade das überer hippe Nahrungsmittel! 5_Gründe eine Band, oder lerne ggf. vorab ein Instrument (damit findet sich dann auch leichter die Band bzw. bleibt sie länger) 6_Yoga, klar. Matte ausrollen und los gehts ... ob das noch wild ist oder angepasst? Doch Aerobic!

msch!2



7_Protestiere – gegen alles und nichts. Freiheit für Journalisten in der Türkei, Naturparks oder oder oder. 8_Durchaus in Kombination zu Punkt 7: Graffiti sprayen. Im Ostallgäu sind noch freie Flächen verfügbar (auch im Gewerbegebiet) –wie gesagt, siehe Einleitung! 9_Alkohol geht immer: relativ billig, überall verfügbar und effizient – enthemmt, macht leichtsinnig und Kopfweg. 10_Ein Rucksack, und los. Der Dschungel von Vietnam, die Pöllatschlucht – nur du, Asiaten und die Natur! 11_Basejump. Vom Hochhaus so verboten wie vom Berg. Jung, wild ... 12_Tinder! Die App für beschleunigtes Paarungsverhalten ... für Apple und Android.

im Ostallgäu

Der Blick von außen Wirtschafts- standort Ostallgäu und Kaufbeuren



Ein Hoch auf die Wirtschaft! Die beste Wirtschaft ist die, in der es ein kaltes Augustiner gibt. Oder zwei. Sagt mein Mann. Da hat er natürlich Recht, aber das ist eine andere Geschichte. In diesem Artikel geht es um den Wirtschaftsstandort Ostallgäu, um erfolgreiche Unternehmen und Unternehmer, um produzierende Firmen, Dienstleister, Kreative, Selbständige, Tourismusunternehmen, landwirtschaftliche Betriebe, das Handwerk, die Gastronomie, den Gesundheitsbereich, Kunst- und Kulturschaffende. Wie sieht das wirtschaftliche Geschehen im Ostallgäu aus? Was ist das Besondere an der Region und den Menschen? Welche Unternehmen siedeln sich hier an und aus welchem Grund? Wo will die Region hin? Wie sieht die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Ostallgäu in 5, 10 oder 20 Jahren aus? Fragen über Fragen.

Ich hatte in den letzten Monaten Gelegenheit mit einigen Unternehmen und Unternehmern persönlich zu sprechen, um Antworten zu finden. Dabei waren Einzelunternehmer, Mittelständler, lokale Helden und weltweit agierende Global Player aus ganz unterschiedlichen Branchen und Bereichen. Das Ergebnis: Eine Vielzahl an interessanten Beobachtungen und Erkenntnissen, von denen ich einige in diesem Artikel gerne mit Ihnen teilen möchte.

Dem Ostallgäu geht es gut. Die gute Nachricht gleich zu Beginn: Das Ostallgäu ist in einer komfortablen Situation. Es geht der Region gut. Kaum Arbeitslosigkeit, eine gut funktionierende Wirtschaft, geringe Mitarbeiterfluktuation, schöne Umgebung, hohe Lebensqualität. Die Menschen fühlen sich im Großen und Ganzen wohl hier.

Nichtsdestotrotz gibt es aus Sicht der Unternehmen einige wichtige Themen, die angesprochen werden sollten, damit es dem Ostallgäu auch in den nächsten Jahren gut geht. Die befragten Akteure waren sich einig, dass genau jetzt der richtige Zeitpunkt ist, gemeinsam in einen strategischen Prozess einzusteigen, um offen und visionär über die Zukunft des Wirtschaftsstandorts Ostallgäu nachzudenken, aktiv die Zukunft zu gestalten und die richtigen Weichen zu stellen.

Ganz schön viel Gegend. Wenn ich gefragt werde woher ich komme und »Allgäu« sage, sind die spontanen Reaktionen meines Gegenübers meist ähnlich: »Oh, da ist es aber schön!«, »Da war ich schon mal beim Wandern, Skifahren, Radeln ...!«, »Tolle Landschaft«. Besonders häufige Assoziationen sind: Berge, Kühe, Käse, Neuschwanstein. Lustige Oberbayern zitieren immer

Als Wirtschaftsstandort ist die Region außerhalb der eigenen Grenzen aber so gut wie unbekannt.

noch gerne den alten Kalauer: »Des is doch do, wo die Kia scheena san als die Madln«, was übersetzt bedeutet, dass die Allgäuer Kühe ganz besonders schön sind, noch schöner als so manches Allgäuer Mädchen.

Die unglaublich schöne Landschaft und die fast klischeehafte heile Welt ziehen sich wie ein roter Faden durch alle Gespräche, die ich geführt habe. Das Allgäu als Gesamtregion hat es durch gutes und beständiges Marketing geschafft, sich als Tourismusstandort und attraktive Urlaubsregion zu positionieren. Als Wirtschaftsstandort ist die Region außerhalb der eigenen Grenzen aber so gut wie unbekannt.

Tourismus und Industrie – wie passt das zusammen? Manche Ostallgäuerin und mancher Ostallgäuer hat ein etwas gespaltenes Verhältnis zur heimischen Wirtschaft. Wegen der schönen Landschaft. Da ist sie wieder. Berge, Wiesen und Kühe erzeugen bei den vielen Menschen

ein wohliges Gefühl in der Magengegend. Begriffe wie Fabrik, Produktionshallen, Hochregallager, Logistik, Industriegebiet, LKW-Flotte, Verkehrsnetz oder Flächenbedarf erzielen eine weit weniger wohlige Wirkung. Wie soll das eine mit dem anderen zusammenpassen?

Die unsichtbare Fabrik! Das ist die Lösung! Wir bräuchten Industriegebäude, die sich so perfekt in die schöne Landschaft einfügen, dass sie gar nicht auffallen und niemanden stören. Was in vielen Gesprächen etwas scherzhaft ausgesprochen wurde, ist nicht so absurd wie es im ersten Moment klingen mag. Dahinter stecken wichtige Überlegungen und Fragen, auf die es heute noch keine befriedigenden Antworten gibt. Wie sehen die Industriegebiete der Zukunft aus? Müssen Funktionsgebäude automatisch hässlich sein? Wie funktioniert die optimale Kombination aus Industrieansiedlung und Wohngebiet? Das Ostallgäu ist nicht die erste Region, die sich mit solchen und ähnlichen Fragen beschäftigt. Was helfen könnte, ist der Blick über den Tellerrand und das Prinzip »Beobachten und von anderen lernen«. Die Österreicher zeigen uns schon seit Jahren, welche Kraft Architektur hat und wie gut moderne Industriegebäude und traditionelle Umgebung zusammenpassen. Wer mit dem Auto durch Holland fährt staunt nicht schlecht über die Gebäude entlang mancher Autobahn. Ist das ein Industriegebiet oder ein Design-Musterhauspark? Eigenständige, ausdrucksstarke Architektur. Ungewöhnlich und kein Stück hässlich. Funktionsgebäude mit Sinn, Verstand und Blick für das große Ganze.

Fehlt es den Ostallgäuern an Mut etwas Besonderes zu tun? Ideen gibt es viele, um nicht irgendein gemischtes Industriegebiet am anderen zu entwickeln. Zum Beispiel die Planung nach Schwerpunkten oder Branchen wie Maschinenbau, Nahrungsmittel, Bau oder andere. Die einen sehen in Themenclustern die Gefahr sich gegenseitig Konkurrenz zu machen und Arbeitskräfte abzuwerben. Die anderen denken in Netzwerken, Kooperationen und Synergieeffekten durch die Kombination von Produktionsunternehmen mit verschiedenen angrenzenden Funktionsbereichen und Spezialisten. Von der Forschung und Entwicklung über Planung, Softwareentwicklung bis zum Marketing. »Warum machen wir's nicht einfach schön und gescheit, dass es in die Landschaft passt und eine eigene Aussage hat?« war ein Beitrag, an den ich mich gerne erinnere.

Wir bräuchten Industriegebäude, die sich so perfekt in die schöne Landschaft einfügen, dass sie gar nicht auffallen.



Vielleicht gibt es ja bald eine über die Grenzen hinaus bekannte Ostallgäuer Industriearchitektur, die den zukünftigen Anforderungen an Funktion, Design, Energie und Nachhaltigkeit Rechnung trägt. Und natürlich perfekt in die schöne Landschaft passt.

Wachstum und Zuzug. Beide Begriffe wurden intensiv diskutiert. Für die meisten Unternehmen ist Wachstum das Grundprinzip allen Wirtschaftens. Ohne Wachstum keine Wertschöpfung und Zukunftssicherung. Einige waren sich alle, dass es beim Wirtschaftswachstum nicht um Quantität, sondern um Qualität geht. Um kontinuierlich und qualitativ zu wachsen, bedarf es einer klugen Kombination aus Bestandspflege und einem bedarfsgerechten Zuzug von Menschen und Unternehmen. Besonderes Augenmerk sollte darauf gelegt werden, vor allem den heimischen Unternehmen optimale Entwicklungschancen zu ermöglichen und bei Ansiedlungen den Fokus auf wachstumsstarke mittelständische Betriebe mit möglichst geringem Flächen- und Energiebedarf zu legen. An dieser Stelle sind durchaus auch gewagte Gedankenspiele erlaubt. Wenn Sie auf eine Wunschliste fünf Unternehmen schreiben dürften, die Sie gerne als Neuansiedlung ins Ost-

allgäu holen würden, welche fünf wären das? Für welches Unternehmen würden Sie selbst gerne arbeiten? Welche Unternehmen könnten dabei

Einig waren sich alle, dass es beim Wirtschaftswachstum nicht um Quantität, sondern um Qualität geht.

helfen speziell junge Leute in der Region zu halten? Welche Firmen fehlen im Ostallgäuer Portfolio, um die Zahl der Pendler zu reduzieren? Aktive Zukunftsgestaltung beinhaltet auch die mutige Möglichkeit als Wirtschaftsregion auf »Wunsch-Unternehmen« aktiv zuzugehen und attraktive Angebote zu machen.

Attraktive Arbeitgeber. Viele Unternehmen suchen händierend Fachkräfte, Ingenieure und Experten mit Spezialwissen. Arbeitnehmer, die in der gesamten Republik und im Ausland umworben und hofiert werden. Warum sollte sich eine oder einer dieser begehrten Fachexperten ausgerechnet für ein Unternehmen im Ostallgäu entscheiden? Eine weitere Herausforderung für Unternehmen ist es junge Nachwuchskräfte und Auszubildende zu finden, sie nach der Ausbildung im Unternehmen zu halten und weiterzuentwickeln. Die wichtigen Fragen zu diesem Themenkomplex lauten also: Was macht einen Arbeitgeber attraktiv? Was müssen Unternehmen tun, um für Fachkräfte interessant zu sein? Worauf legen junge Menschen Wert, die eine Ausbildungsstelle suchen? Einige Ostallgäuer Unternehmen sind bereits in die Offensive gegangen und haben neue Konzepte und Angebote entwickelt. Andere haben erkannt, dass sie noch in alten Denkmustern feststecken und an ihrer Attraktivität und Außenwirkung, an zeitgemäßen Lösungen und neuen Arbeitsmodellen arbeiten müssen.

Stärken stärken. Alte Werte mit neuen Herausforderungen kombinieren.

Vielen Unternehmen ist es ein großes Anliegen, den Wert des Handwerks und das Image handwerklicher Berufe im Ostallgäu positiv zu stärken. Das Handwerk hat in der Region eine lange Tradition und ist eine der Branchen mit großem Wachstums- und Entwicklungspotenzial. Viele handwerkliche Tätigkeiten können auch in Zukunft nicht automatisiert werden, die individuelle Leistung eines Menschen steht nach wie vor im Zentrum. Eine große Chance für das Ostallgäu, um sich bundesweit als qualitativ hochwertige

Handwerksregion mit hoher Handwerkerdichte, traditionellen und innovativen Betrieben, geballtem Know How, Kompetenzclustern und Weiterbildungseinrichtungen auf höchstem Niveau zu positionieren.

Wer weiß, wo er hin will, hat auch gute Chancen das Ziel zu erreichen.

Das Ostallgäu ist im Trend. Die Sehnsucht nach Sinnhaftigkeit, die Rückbesinnung auf Wurzeln und Heimat und ein Leben in Balance im Einklang mit der Natur sind keine esoterischen Randgruppenthemen, sondern als Bedürfnis in der Mitte der Gesellschaft angekommen und bundesweit voll im Trend. In der Ostallgäuer Mentalität sind diese Werte historisch und traditionell verankert und mehr als nur hippe Schlagworte. Das Ostallgäu hat genau das, wovon andere träumen. Die Herausforderung ist es, das »Heile Welt«-Bild – und die schöne Landschaft – zu kombinieren mit den Anforderungen an eine moderne Gesellschaft. Was auf den ersten Blick vielleicht widersprüchlich und voller Interessenskonflikte erscheint, bietet für das Ostallgäu große Chancen und Ansätze für neue Lösungen.

Das Ostallgäu hat genau das, wovon andere träumen.

Ein klares JA! Zur Wirtschaft. Die Menschen im Ostallgäu können stolz sein auf ihre gut funktionierende Wirtschaft, die hohe Lebensqualität und die Möglichkeiten, die die Region bietet. Und natürlich auf die schöne Landschaft. Alle Akteure sitzen im selben Boot und haben es in der Hand, ihre Zukunft nicht dem Zufall zu überlassen, sondern die nächsten Jahre gemeinsam zu planen und aktiv zu gestalten. Das gelingt am besten, wenn man ein gemeinsames Bild dieser Zukunft vor Augen hat, die Wunschvorstellung eines erstrebenswerten Zustandes. Wer weiß, wo er hin will, hat auch gute Chancen das Ziel zu erreichen. Das Ostallgäu könnte stellvertretend für das gesamte Allgäu eine Vorreiterrolle übernehmen, um die Wahrnehmung außerhalb der heimischen Grenzen zu schärfen und die Attraktivität der Region nachhaltig zu beeinflussen.

Ich kann es jedenfalls kaum erwarten, dass das etwas in die Jahre gekommene Qualitätssiegel »Made in Germany« vielleicht bald durch »Besonders gemacht im Ostallgäu« ersetzt wird. Ein Hoch auf die Wirtschaft!

Im Gespräch mit Achim Theiler



Achim Theiler

Geschäftsführer der Firma Franz Mensch GmbH in Buchloe

Hobbies

surfen, kiten, snowboarden, Rennrad fahren

Das Bauvorhaben der Firma Franz Mensch GmbH wurde gefördert vom Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung.



Europäische Union
Europäischer Fonds für regionale Entwicklung

ANKE MEYER-GRASHORN

Die Firma Mensch ist ein Handelsunternehmen für Hygieneprodukte, das seinen Standort aus dem oberbayerischen Eresing nach Buchloe verlegt hat. In die neuen Betriebsgebäude wurden rund 20 Mio. Euro investiert, der Umzug ist nahezu beendet. Für Buchloe ist dies die größte Firmenansiedlung seit Jahrzehnten.

Herr Theiler, wenn ich Ihnen »Ostallgäu« zurufe, was sind Ihre ersten, spontanen Assoziationen?

Wunderschöne Gegend, Neuschwanstein, bodenständig, standhaft, langfristig, Landkreis mit Wachstumspotenzial.

Sie hatten bei der Standortfrage zehn verschiedene Orte zur Auswahl. Warum haben Sie sich für Buchloe und das Ostallgäu entschieden?

Die Stadt Buchloe hat uns ein sehr kooperatives und gutes Angebot gemacht, die Gespräche waren von Anfang an konstruktiv und zielführend mit großartiger Unterstützung und Offenheit von Buchloes Bürgermeister Josef Schweinberger und der gesamten Stadtverwaltung. Aber auch seitens des Landratsamts Ostallgäu erfuhren wir großartige Unterstützung. Für die ausgesprochen schnelle Durchführung des Genehmigungsverfahrens und die gute Kommunikation bei Fragen und Problemstellungen sind wir sehr dankbar. Entscheidend für die Ansiedlung war auch die gute Verkehrsanbindung und die Nähe zu unserem jetzigen Standort. Uns ist es wichtig, dass die bisherigen Mitarbeiter ihren Arbeitsweg weiterhin ohne Umzug oder langes Pendeln bewältigen können. Im Ostallgäu sehen wir zudem die Chance neue, gute und engagierte Mitarbeiter zu finden. Wir wachsen seit 20 Jahren zweistellig und möchten in Buchloe dieses Wachstum fortsetzen.



Sie sind gerade dabei von Oberbayern ins Ostallgäu zu ziehen. Was den Oberbayern vom Ostallgäuer unterscheidet ist nicht nur die Sprache. Gab es Kulturschocks?

Bisher nicht. Ich kann mit beiden gut zusammenarbeiten und zusammenleben. Ich bin ein Mensch der offenen Grenzen. Wer das Gegenteil von Trump und Erdogan sucht, ist genau richtig bei uns.

Sie gehen auch in Personalfragen neue Wege, kümmern sich intensiv um das Thema Ausbildung und bieten unter anderem Praktika für Flüchtlinge an. Was sind Ihre bisherigen Erfahrungen?

Bei uns werden Auszubildende als vollwertige Mitarbeiter gesehen und bekommen leistungsbezogene Zuschüsse. Wir bilden in fünf Bereichen aus, haben eine eigene Akademie, die allen Mitarbeitern umfassende Weiterbildungsangebote bietet, zum Beispiel vom Auszubildenden zum Fachwirt oder weiter zum Betriebswirt. Was die Beschäftigung von Flüchtlingen betrifft, hatten wir anfangs fünf Personen beschäftigt, von denen wir vier wieder gehen lassen mussten. Wir haben neue

Flüchtlinge aufgenommen, die sehr engagiert sind. Wir wollen sie optimal im Betrieb entwickeln und ihnen die Möglichkeit zur Festanstellung geben. Mit den Menschen haben wir gute Erfahrungen gemacht, der administrative Aufwand, die Abstimmung mit den Ämtern und ein vorzeitiger Abbruch während der Ausbildung machen diesen Weg aber nicht einfach.

Welche Zukunftsthemen sind für Ihr Unternehmen besonders relevant?

Einer unserer stärksten Wachstumsbereiche ist der Arbeitsschutz mit dort eingesetzten Einwegartikel. Hier werden wir uns verstärkt engagieren, um besonders ökologische Produkte anzubieten, die wiederaufbereitet oder kompostiert werden können. Stichwort Digitalisierung: Wir konnten den Papierverbrauch im Vergleich zu vor zehn Jahren auf 1/10 reduzieren und sind auf dem Weg zum fast papierlosen Büro. Wichtig ist auch der Bereich Energieeffizienz. Wir haben schon heute am neuen Standort einen ausgeglichenen Energiehaushalt. Alle Energie, die dort verbraucht wird, erzeugen wir selbst über unsere Solaranlage.

Was ist Ihre persönliche Zukunftsvision für den Wirtschaftsstandort Ostallgäu?

Für mich steht die Region für Bodenständigkeit, Nachhaltigkeit und Langfristigkeit, Werte, die besonders für mittelständische Unternehmen wichtig sind. Wenn wir als Familienbetrieb ein solches Investment wie in Buchloe tätigen, haben wir ein langfristiges Interesse. Was die Region zudem ausmacht sind interessante Mitarbeiter, gut ausgebildete, engagierte und verlässliche Arbeitnehmer, die momentan vielleicht noch nach München oder in andere Städte pendeln müssen. Über Internet und die digitalen Möglichkeiten können wir uns Input aus der ganzen Welt holen und unsere Pläne und Ideen gemeinsam im Ostallgäu weiterentwickeln.

Vielen Dank für dieses Interview.

1



2



3



4



5



6



7



8



← Ein Interview ohne Worte. Links sind die Antworten auf unsere Fragen zu sehen.

1 Wenn Sie das Allgäu sehen ...

2 Was tragen Sie immer bei sich?

3 Wenn es plötzlich keine Kinofilme mehr gäbe ...

4 Welche Sportart hat es Ihnen am meisten angetan?

5 Was ist das Beste auf der Bühne?

6 Wenn Sie an ihren 70. Geburtstag denken?

7 Wie fühlte sich die Gründung der Kunstbühne und Theaterschule »mobile« an?

8 Ihr Statement zum deutschen Fernsehprogramm ...

BIRGIT ELLINGER

35

Eine Theaterfrau durch und durch

Monika Schubert hat für sich den richtigen Weg gewählt. Davon ist die Marktoberdorferin überzeugt. Auch wenn dieser Weg mutig war und zunächst ins Ungewisse führte. »Wenn man etwas nicht probiert, weiß man nicht, ob es gelungen wäre«, sagt sie kurz vor ihrem 70. Geburtstag. Diese Einstellung nennt Schubert mit etwas Stolz »das Allgäuer Mächler-Gen«.

Dass es ihr zum Erfolg verholfen hat, ist unbestritten. Schuberts *Kleine Kunstbühne* und *Theaterschule mobile* sind weit über das Allgäu hinaus bekannt und aus Marktoberdorf schon lange nicht mehr wegzudenken. Auch ohne die *Filmburg*, die sie vor 16 Jahren übernommen und damit vor der endgültigen Schließung gerettet hat, wäre die Stadt um eine Attraktion ärmer. Das Theaterkino findet durch sein mehrfach ausgezeichnetes Programm bundesweit Beachtung und lockt mit besonderer Atmosphäre Besucher aus der gesamten Region an.

Kunst, Theater, Tanzen, Musik – all das hat im Leben von Monika Schubert schon früh eine große Rolle gespielt. »Ich stamme aus einer musischen und kulturinteressierten Familie und habe schon als Kind viel Zeit im Theater verbracht«, sagt sie. Ihre Mutter, die Malerin Wanda Schubert-Helfferich, habe dort die Schauspieler geschminkt. Außerdem waren ihre Tante und ihr Großvater am Theater beschäftigt. »Mich hat das von Anfang an fasziniert«, sagt Schubert.

Der Weg, den sie als junge Frau einschlug, war dennoch zunächst ein anderer: Sie wurde Musik- und Sportlehrerin und unterrichtete an der Realschule in Marktoberdorf. »Körperliche und geistige Bewegung – das war für mich immer eine untrennbare Symbiose.« Nach nur vier Jahren hing sie den Schuldienst an den Nagel und absolvierte in Remscheid und Wien eine Ausbildung zur Theaterpädagogin. »Ich wollte unabhängig sein, etwas eigenes machen«, erinnert sich Monika Schubert an diesen Schritt, der in ihrem privaten Umfeld für Staunen sorgte.

1983 gründete sie die *Kleine Kunstbühne und Theaterschule mobilé*. Dass es mutig war, in der Provinz so etwas auf die Beine zu stellen, war ihr durchaus bewusst. München oder eine andere Großstadt wäre dennoch für sie nicht in Frage gekommen. »Ich war damals Jugendleiterin im Skiclub Marktoberdorf und hatte dort eine Theatergruppe gegründet. Deshalb wollte ich nicht weg von hier. Außerdem hatte ich in Marktoberdorf das Umfeld, in dem ich mich wohlfühlt habe.«

Von Anfang an war die Theaterschule eine Erfolgsgeschichte: Auf ein einziges Zeitungsinserat meldeten sich prompt 80 Schüler zum Theaterspielen an. »Das hat mich umgehauen«, sagt Monika Schubert, die damals die Schule im Ein-Frau-Betrieb führte. Heute beschäftigt sie 16 Mitarbeiter.

Das Theaterspielen ist zwar bis heute der Schwerpunkt im mobilé geblieben. Im Laufe der Jahre kamen jedoch noch die Bereiche Malen und Tanzen hinzu – und die Schülerzahl stieg kontinuierlich an. Heute gehen im mobilé 350 Schüler ein und aus. Die jüngste ist drei Jahre alt, eine Ballettschülerin. Der älteste ist 75. »Viele glauben, dass hier nur Kinder und Jugendliche unterrichtet werden. Aber vor allem im Theaterbereich haben wir auch viele Erwachsene in unserer Schule.«

»Theater ist ideal,
um Sprache zu lernen«

Seit zwei Jahren kommen zudem regelmäßig Flüchtlinge ins mobilé. Zwei Berufsintegrationsklassen der Berufsschule Ostallgäu lernen dort Theaterspielen. »Theater ist ideal, um Sprache zu lernen«, sagt die Kulturvermitt-

lerin. Es sei eine große Bereicherung, mit den jungen Menschen zu arbeiten, von denen jeder Einzelne ein trauriges Schicksal erlebt hat. »Ich freue mich sehr, dass wir ihnen hier an unserer Schule etwas geben können. Das mobilé ist für die Flüchtlinge nicht nur eine Theaterschule, sondern eine Integrationsstätte.«

Sich für andere Menschen einzusetzen, ist Monika Schubert auch in vielen anderen Bereichen wichtig. Sie engagiert sich unter anderem für die Russlandhilfe St. Petersburg, betreut zusammen mit Harald Rüschbaum das Projekt »Herzklopfen« für behinderte und nichtbehinderte Menschen und gründete den Verein »Menschen im Aufwind«, ein Bildungsprojekt für Kinder aus sozial schwachen Familien. Schubert ist zudem Mitbegründerin des Aktionskreises Marktoberdorf, des Oberdorfer Straßenfestes und des Weihnachtsmarktes und hat 30 Jahre bei der Oberdorfer Fasnacht mitgewirkt. »Es ist unglaublich, welche Möglichkeiten sich bieten und was daraus wächst, wenn man den Mut hat, etwas ins Leben zu rufen.«

Doch nicht immer waren die Zeiten rosig. Es gab auch Tiefschläge in ihrem beruflichen Leben: 2008 musste das mobilé nach 25 Jahren aus den angemieteten Räumen ausziehen. »Das wäre fast das Aus gewesen«,



Bild oben: Das Sprachlernprojekt der Berufsschule Ostallgäu.

Bild links: The Tempest – ein stürmisches Spiel nach William Shakespeare.

erinnert sich Monika Schubert an diese für sie »sehr schlimme Zeit«. Doch viele Menschen hätten sie dazu ermutigt, weiterzumachen. In einer ehemaligen Supermarkt-Filiale, die umgebaut und mit viel Liebe eingerichtet wurde, fand das mobilé schließlich ein neues Zuhause. »Es ist schön geworden, wir fühlen uns sehr wohl hier«, sagt die Leiterin und blickt sich zufrieden in den Räumen des neuen Kulturzentrums um.

Zufriedenheit macht sich im Gesicht der umtriebigen Theaterfrau auch breit, wenn sie auf das Erlebte zurückblickt. Auf die vielen Eigenproduktionen und Inszenierungen. Und auf die Menschen, die sie dabei kennengelernt hat. »Es ist ein aufregendes, spannendes und erfüllendes Leben, das ich dank meines Berufes führe.« Monika Schubert hofft, dass sie noch einige Jahre ihrer großen Leidenschaft nachgehen kann. »Ich muss körperlich fit sein, um das hier machen zu können. Und ich muss weiterhin so viel Freude daran haben wie in all den Jahren.«

Spaß und Arbeit für die nächsten 20 Jahre

Die Firma

AGCO GmbH (Fendt)

Sitz

Marktoberdorf

Mitarbeiter

3.000 Beschäftigte

Erstes Fendt Dieselmotors

1930



Der Mensch

Dr. Heribert Reiter,
Vice President Engineering
AGCO Global Tractors

Zuständigkeit

Geschäftsführer Forschung und
Entwicklung sowie Einkauf



Der Mensch

Walter Wagner

Zuständigkeit

Direktor Forschung und
Entwicklung Fendt Traktoren

TOBIAS SCHUMACHER

Es ist atemberaubend, den eigenen Kopf mitten ins riesige Getriebe eines Traktors hineinzustecken. Regelrecht bizarr wird es, wenn das zehnte Menschen gleichzeitig tun, sich das riesige Trumm auch noch federleicht wie in der Schwerelosigkeit dreidimensional dreht – um jede erdenkliche Achse. Einzelne Komponenten nehmen unterschiedliche Farben an. Das Getriebe wird virtuell durchgeschnitten, als wäre es ein Stück weiche Butter. Genau diese Einblicke sind möglich im Zentrum für Forschung und Entwicklung (F & E) bei Fendt in Marktoberdorf: An der Längsseite eines Raumes hängt ein überdimensionaler Bildschirm, der in der Diagonale 5,55 Meter misst. Zwei Beamer projizieren das virtuelle Abbild ganzer Traktoren oder einzelner Traktorkomponenten stark vergrößert an die Wand. Davor stehen die Ingenieure mit 3D-Brillen. Einer hält eine Art Steuerknüppel in der Hand, der an die Joysticks aktueller Computerspiel-Generationen erinnert. Ein Schwenk nach links, einer nach rechts, hoch, runter – und der Motorblock flimmert durchs Zimmer, vor den eigenen Augen fast mit Händen zu greifen. Ein Zoom, und die Ingenieure können bis ins Gewinde einer Schraube »kriechen«. Atemberaubende virtuelle Realität.

Das Traktorenwerk im Ostallgäu, das zum amerikanischen AGCO-Konzern gehört, ist laut Dr. Heribert Reiter, Geschäftsführer Forschung und Entwicklung AGCO/Fendt, und Entwicklungschef Walter Wagner das modernste weltweit. Reiter ist als Vice President verantwortlich für die Traktorenentwicklung aller AGCO Marken (Fendt, Massey Ferguson, Valtra und Challenger) weltweit. Wagner steht an der Spitze von 400 Menschen, die als Stammebelegschaft in der F & E-Abteilung in Marktoberdorf arbeiten. Für einzelne Projekte wird mitunter auf bis zu 500 Mitarbeiter aufgestockt. Insgesamt arbeiten im Marktoberdorfer Werk rund 3.000 Angestellte, Fendt ist der größte Arbeitgeber im Ostallgäu. Und der Riesenbildschirm das Eindrucksvollste für Außenstehende, die das Glück haben, ins Innere der



»Entwicklung, Konstruktion und Montage sind autarke, eigenständige Fabriken in der Fabrik«

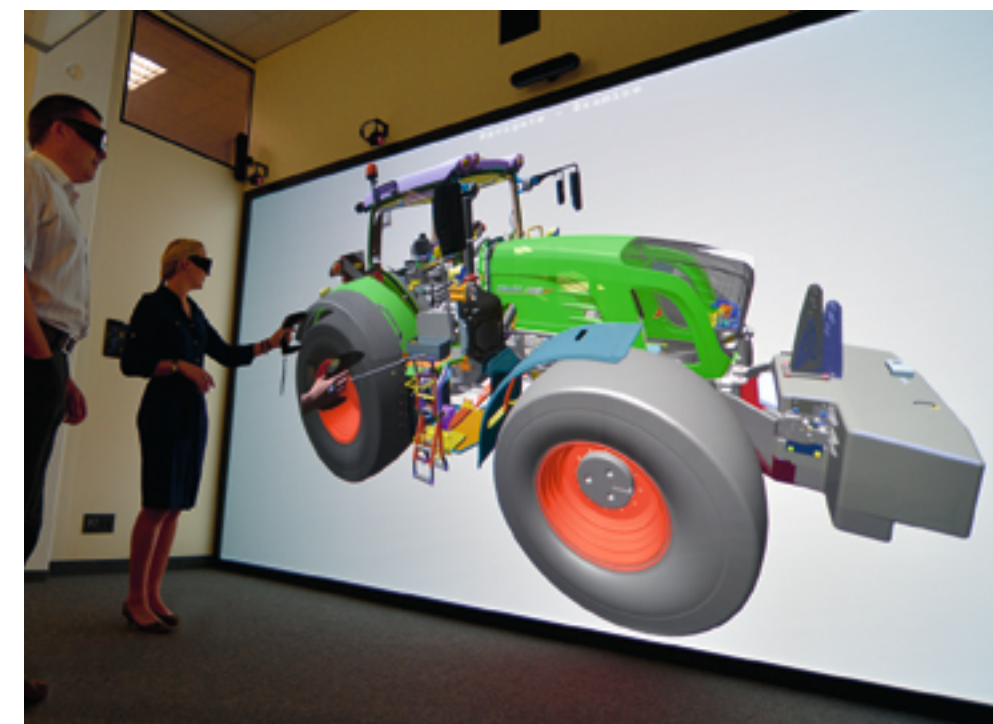
Herzkammer von Fendt zu gelangen; zu den Forschern und Entwicklern, promovierten Agraringenieuren, Maschinenbau-, Elektrotechnik- und Software-Ingenieuren, Produktdesignern, Labor- und Materialwissenschaftlern, Musterbauern, Spenglern, Landmaschinen-, Industrie- oder Kfz-Mechanikern, dualen Studenten von den Hochschulen in Augsburg, Kempten, Ulm. Das sind, neben Controllern, Marketingexperten, Logistikern und ab 2018

auch wieder technischen Zeichnern nur einige Berufe, deren Fähigkeiten die Chefs, Reiter und Wagner, Tag für Tag verzahnen.

Nicht wenige in der Belegschaft selbst sind fasziniert vom neuen Kontrollzentrum und vom neuen Rollenprüfstand, die Fendt seit 2014 nach und nach in Betrieb genommen hat – ein Quantensprung für die Abteilung F & E. »Entwicklung, Konstruktion und Montage sind autarke, eigenständige Fabriken in der Fabrik«, erläutern Reiter und Wagner. Ziel ist »eine hohe Schlagkraft und Schnelligkeit«. Während die Konstrukteure ebenfalls dreidimensional arbeiten, etwa mit Universalmaschinen zum fünfschigen Drehen, Fräsen oder Schleifen im Prototypenbau, steht der Rollenprüfstand auf einem 1.000 Tonnen schweren Betonblock. Er ist gänzlich von der Umwelt abgeschottet, etwa gegen störende Erdschwingungen, in einem riesigen Glaskasten, voll klimatisiert samt Windkanal, in dem der reale Betrieb draußen reproduziert werden kann: »Wir holen das Feld ins Werk«, versinnbildlichen Reiter und Wagner.

Bilder oben: In der Kommando-zentrale des neuen Rollenprüfstands simulieren Fendt-Entwicklungsingenieure Extremeinsätze für komplette Traktoren. Zum Beispiel höchste Zugleistung bei 45 Grad Umgebungstemperatur.

Bild rechts: Mit 3D-Brillen werden vor dem riesigen 3D-Bildschirm (5,55 Meter Diagonale) die kleinsten Details und komplette Ansichten von Neuentwicklungen bewertet.



Auf dem Betonklotz ist der Gesamtfahrzeug-Prüfstand montiert, den Fendt mit der Augsburger Firma Renk gemeinsam entwickelt hat. Rollen unter den riesigen Traktorreifen simulieren Geschwindigkeiten bis 100 km/h. Oder 45 Grad Celsius Außentemperatur wie im US-Bundesstaat Arizona beim größten Traktoren-Modell Fendt und Challenger 1.000 Vario. »Wir sind von der Nachfrage überrannt worden«, erklärt Reiter. Insgesamt habe der Erfolg seit 2002 erfordert, die F & E-Belegschaft mehr als zu verdoppeln – bei »Vollbeschäftigung«.

Im Kontrollzentrum hängen derweil 14 Bildschirme, die mit circa 100 »Felderprobungsschleppern« irgendwo in Deutschland und im Ausland live verbunden sind; oder über eine Distanz von 1.700 Kilometern Erntemaschinen in der Ukraine, deren Spurführung die Marktoberdorfer auf zwei Zentimeter genau steuern können. »Data Harvesting«, heißt der Fachbegriff. Wie Digitalisierung und autonomes Fahren überhaupt das große Thema in der Abteilung F & E sind: »Landwirtschaft 4.0 macht sehr viel Spaß, wir leben in interessanten Zeiten, lassen unsere Mitarbeiter denken und machen und sind sicher, dass wir schon heute Arbeit für die nächsten 20 Jahre haben«, sagt Entwicklungschef Reiter.



Ostallgäu-Wissen

Handwerkliche Betriebe im Ostallgäu machen rund 1,6 Mrd. Euro Umsatz (ohne MwSt) im Jahr. Das ist Platz 1. im Allgäu und Platz 2. in Schwaben.

Quelle: Handwerkskammer für Schwaben 2016

*alle Betriebe, keine allgäu- bzw. bayerweiten Vergleichszahlen
(eigene Erhebung: Tourismusverband Ostallgäu e.V., 2016)
** geschätzte Zahlen, keine verbindlichen Messzahlen vorhanden



Ostallgäu-Wissen

Im Tourismus ist ein stetiger Aufwärtstrend erkennbar.



→ mehr Zahlen, Daten, Fakten in unserem **mach!** Statistikheft.

Tourismus im Schlosspark



»Beim Blick aus dem Schloss Neuschwanstein eröffnet sich eine Landschaft wie aus einem Märchen.«

INGRID RÖSNER

45

Wo Visionen Wirklichkeit werden – Der Schlosspark als Erlebnisraum des Allgäus. Begeistert war König Ludwig II. vom Allgäu mit seiner wildromantischen Natur. Er kraxelte schon als Kind mit genagelten Bergstiefeln auf die Gipfel, durchschwamm den Alpsee in nahezu olympischer Rekordzeit, und befand: Hier ist das »Paradies auf Erden, das ich mit meinen Idealen bevölkere.« Weltberühmt ist seine Vision einer mittelalterlichen Gralsburg, dem Schloss Neuschwanstein. Millionen Menschen aus aller Welt pilgern jedes Jahr hierher, um den Traum des Königs zu erleben und sich von der Magie inspirieren zu lassen, die es weithin ausstrahlt. Die Natur, sie war ein Teil seiner Bauwerke: wie eine Theaterkulisse erheben sich die prächtigen Gipfel der Ammergauer und Allgäuer Alpen im Hintergrund und die Wiesen, Seen und Flüsse breiten sich wie ein Teppich vor den Königsschlössern aus. Der Schlosspark!

Hier beginnt seine Geschichte als ein großer Erlebnisraum des Allgäus, neun sind es insgesamt. Er ist deckungsgleich mit dem Landkreis Ostallgäu. Hervorgegangen ist der Schlosspark aus vorwiegend touristischen Überlegungen, wie das Allgäu als Urlaubsziel besser von potentiellen Gästen wahrgenommen werden kann. Mit dem Destinationsentwicklungsprozess, der mit dem Projekt des Weitwanderwegenetzes »Wandertrilogie Allgäu« begonnen hat, wurde ein Modell geschaffen, welches das Allgäu in sogenannten Erlebnisräumen präsentiert. Dabei ist die Region nicht mehr aus der politischen Perspektive betrachtet worden. Vielmehr wurde gefragt, was die Besonderheiten des Lebensraums sind, welche Persönlichkeiten, ungewöhnliche Naturphänomene oder Brauchtümer und Mythen dort zu finden sind. Erzählt wird davon in Geschichten, sie sind der Dreh- und



Angelpunkt jedes Erlebnisraums. Dadurch erhält jeder sein unverwechselbares Profil. Held des Schlossparks ist natürlich König Ludwig II. Kaum ein Weg oder ein Platz, an dem sein Geist nicht zu spüren wäre. Schloss Neuschwanstein ist thematischer Mittelpunkt und Symbol für den riesigen weiten Raum, der sich zwischen Füssen im Süden und Buchloe im Norden erstreckt. Mit dessen weiteren Schlössern, Burgen, Seen, Wiesen und Bergen gleicht dieser einem riesigen Schlosspark. Dazwischen öffnen sich die vielen kleinen Geschichten in den Orten und der Landschaft selbst: Im Süden Füssen als romantische Seele Bayerns und Wiege des europäischen Lauten- und Geigenbaus, in der Mitte Marktoberdorf mit seinen zahlreichen Sagen und Mythen und Kaufbeuren mit prachtvollen Kirchen und dem Crescentia-Kloster als »spirituelles« Zentrum im Norden.

Das Erlebnisraumprojekt des Schlossparks ist aber nicht mehr nur ein touristisches. Es geht auch um die Weiterentwicklung als Wirtschaftsstandort, die Lebensqualität und Vorzüge, von denen nicht nur die Gäste profitieren können, sondern vor allem auch die hier lebenden Menschen und Unternehmen. Anders als in den naheliegenden Ballungsgebieten wie zum Beispiel München oder Stuttgart bietet der Schlosspark sehr gute Perspektiven für Investoren und Fachkräfte, die ihr Wissen in innovativen und nachhaltig wirtschaftenden Unternehmen einbringen können – und den perfekten Ausgleich zur Arbeit durch die vielen Freizeitmöglichkeiten direkt vor der Haustür. Diese entwickelt der Tourismusverband Ostallgäu, der das Allgäu-Destinationskonzept konsequent umsetzt, führend gegenüber anderen Erlebnisräumen weiter. Mit den Leitprodukten des Schlossparks, wie

»Das Erlebnisraumprojekt steht ebenso für die Weiterentwicklung als Wirtschaftsstandort.«

zum Beispiel der »RadReiseRegion Schlosspark« und deren Qualitätsradroute »Schlossparkradrunde im Allgäu«, beide vom Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club (ADFC) ausgezeichnet, schafft der Verband eine hochwertige, touristische Infrastruktur, die den Schlosspark auch als »Arbeitsdestination« noch

interessanter macht. Auch viele »junge Wilde« wissen das zu schätzen. Sie sammeln Erfahrungen im Studium oder einer Ausbildung und kommen mit geballtem Fachwissen wieder zurück oder das erste Mal in die attraktive Arbeits- und Frei-

zeitregion. Sie merken, dass sie hier beste Chancen im Job oder für eine Familien- und Existenzgründung haben und ihr Innovationsgeist gefragt ist. Damit liegen sie ganz auf der Linie des Schlosspark-Helden. Denn nur hier, fernab von seinen Verpflichtungen und der Stadt München, inmitten der Schlosspark-Kulisse konnte der Märchenkönig in seine genialen Visionen eintauchen und sie letztendlich realisieren.

Bild oben: Geniales Bauwerk in atemberaubender Naturkulisse: Schloss Neuschwanstein.

Bild rechts: Majestätischer Ausblick: Der große, weite Schlosspark mit seinen Bergen, Hügeln, Seen und Wäldern.



Die Ostallgäu Botschafterin Susen Knabner



Susen Knabner
Rechtsanwältin und
Partnerin der SGK Gruppe

Hobbies:
Ehrenämter, Freunde und Familie,
und auch einfach mal vor schöner
Ostallgäuer Bergkulisse Löcher in
die Luft gucken



TOBIAS SCHUMACHER

Eine Botschafterin des Ostallgäus mit sächsischem Zungenschlag? Bei Susen Knabner funktioniert das: »Ich bin in ganz Deutschland unterwegs, und wenn ich sage, ich komme aus dem Allgäu, werde ich oft gefragt: »Wie, das hört man aber nicht?« – Und schon sind wir im Gespräch«, erzählt die Anwältin mit Tätigkeitsschwerpunkt Wirtschafts- und Erbrecht, die seit 2005 mittelständische Unternehmen betreut. Seit 2010 engagiert sich die Wirtschaftsjuniorin als Botschafterin des Ostallgäus.

Knabner wurde 1978 in Marienberg im Erzgebirge geboren. Von 1997 bis 2001 studierte sie Rechtswissenschaften in Dresden, absolvierte bis 2004 ihr Referendariat am Landgericht Chemnitz und ging dann für ein halbes Jahr nach Namibia, wo sie in Windhoek für eine Anwaltskanzlei arbeitete. Dann kam sie ins Allgäu. »Ich wollte ins südliche Bayern, weil ich dachte, da pass' ich hin«, erinnert sich

Knabner. Allein im letzten Halbsatz schimmert das Selbstbewusstsein durch, mit dem sie sich bei der SGK Gruppe in Kaufbeuren etabliert hat. Aber auch im Netzwerk der Wirtschaftsjunioren Bayern mit 4.500 Mitgliedern, deren Landesvorsitzende Knabner 2016 war. Das Amt ist auf ein Jahr befristet, sie habe »one year to lead« gehabt, in dem sie unzählige Kontakte knüpfte, die sie nun nachhaltig nutzt.

»Ich engagiere mich für die Region, damit wir nicht nur als Wiese und Kuh gesehen werden – wir haben viel mehr zu bieten«, schwärmt die sympathische Wahlallgäuerin voller Tatendrang. »Man fährt durch die grüne Natur und steht hinter der nächsten Ecke vor einem Weltmarktführer«, fasst sie ihre Streifzüge durchs Allgäu zusammen. Dieser Kontrast, widerspreche sich nicht, sondern ergänze sich: Es gebe »super Unternehmen«, die für die Mitarbeiter erreichbar seien ohne Autobahnstaus und mit ihrem Standort einen hohen Freizeitwert böten.

Als ein Beispiel wurde die Marktoberdorfer »Südcert Qualitätssicherungssysteme GmbH« in der Jahresbroschüre 2016 der bayerischen Wirtschaftsjunioren vorgestellt, die unter der Federführung von Knabner entstand. Als erste Landesvorsitzende aus der hiesigen Region hatte sie jede Woche Termine auch in Österreich, der Tschechischen Republik und der Schweiz absolviert: »Dort trage ich das Ostallgäu hin und auch in die 63 Kreise der Wirtschaftsjunioren in Bayern, überall wusste man, wo ich herkomme«, blickt Knabner auf ihr Vorsitzjahr zurück.

2017 hat sie mit Alexandra Schumann, Vorsitzende der Wirtschaftsjunioren Kaufbeuren-Ostallgäu, die Landesdelegiertenkonferenz nach Irsee geholt. Für 450 Teilnehmer aus den oben genannten Staaten, aus Bayern und anderen Bundesländern, wurden Betriebsbesichtigungen und Vorträge organisiert, und sie

lernten die hiesigen Freizeit- und Sportangebote kennen – natürlich Neuschwanstein, aber auch die »Alpspitz-Kick«-Freiluftseilrutschbahn in Nesselwang. »Unser Interesse war, die Region gut darzustellen. Die Landeskongress war ein Meilenstein – die letzte gab es 2000 gemeinsam mit dem Ober- und Unterallgäu. Diesmal haben wir gesagt: Wir schaffen das alleine«.

»Ich schätze an den Wirtschaftsjunioren, dass wir soziale Verantwortung übernehmen.« Dafür setzte sie sich schon 2009/10 ein als Sprecherin der Wirtschaftsjunioren in Gesamtschwaben und bis 2011 als jene für Kaufbeuren-Ostallgäu. »Unser Grundsatz ist: Wir leben ehrbares Unternehmertum«, fasst Knabner ihre Aktivitäten zusammen: Bewerbungsunterstützung an Hauptschulen, Einsatz für sozial benachteiligte Kinder, ein »Flüchtlings-Shuttle«, der hier Angekommene mit Betrieben verknüpft, etwa vermittelt, dass sie eine Ausbildung brauchen, oder verschiedenste Berufsbilder vorstellt. Knabner betont: »Die Flüchtlinge sind da, jetzt müssen wir sie integrieren, der Arbeitsmarkt gibt das her, und der Mittelstand ist groß dabei.«

Auch Bildung ist der Rechtsanwältin ein Anliegen, aber: »Wenn wir sagen, dass sich Leistung lohnen muss, müssen wir alle mitnehmen.« Anders ausgedrückt: »Die Möglichkeit zur Bildung ist ein Pfand, das mir die Gesellschaft gibt und das ich irgendwann zurückgeben muss, es muss ein Geben und Nehmen sein«, sagt Knabner. Das schließe gesellschaftliches und politisches Engagement ein. »Mein Pfand ist, dass ich hier als Rechtsanwältin arbeiten kann. Dafür bin ich dankbar und versuche, es als Botschafterin der Region zurückzugeben, indem ich mich für sie einsetze.«

→ mehr zum Botschafter-Netzwerk Ostallgäu:
www.botschafter-ostallgaeu.de

Wirtschafts- beirat Ostallgäu **Zukunfts- vision 2036**



»Mit unserer gemeinsam entwickelten »Zukunfts-vision 2036« wollen der hochkarätige Ostallgäuer Wirtschaftsbeirat und ich den Landkreis stark machen für eine erfolgreiche Gegenwart und eine noch bessere Zukunft.«

Maria Rita Zinnecker, Landrätin, Vorsitzende Ostallgäuer Wirtschaftsbeirat

BENJAMIN SCHÄLING

51

»Der Wirtschaftsbeirat hat eine Vision entworfen, wie das Ostallgäu bis 2036 zum attraktivsten ländlichen Wirtschaftsraum in ganz Deutschland werden kann«, sagt Landrätin und Beiratsvorsitzende Maria Rita Zinnecker.

Lang schwebte ihr die Idee dieses Beirats vor, erzählt sie. Im November 2015 habe man das Vorhaben dann in die Realität umgesetzt. Seitdem sind 20 hochkarätige Vertreter von Unternehmen aus dem ganzen Landkreis im Beirat versammelt und stellen so den glühenden Draht zwischen Landkreis und Wirtschaft her. Hauptaufgabe des Beirats: Er bietet fachliche Unterstützung und erarbeitet Handlungsvorschläge für Politik und Verwaltung. Der erste solche Vorschlag des Wirtschaftsbeirats ist die im April 2017 vorgestellte »Zukunfts-vision 2036« – gewissermaßen die Agenda des Beirats. Aber warum überhaupt »Zukunfts-vision«? »Ich verspreche ich mir davon insbesondere ein qualitatives Wirtschaftswachstum, das als Grundlage zur nachhaltigen Entwicklung des Ostallgäus dienen wird«, sagt beispielsweise Georg Haggenmüller, Chief Manufacturing Officer von Schoeller Technocell und Mitglied des Wirtschaftsbeirats.

An fünf Stellschrauben soll nun gedreht werden, um die Stärkung des Wirtschaftsstandorts Ostallgäu, die Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen durch die Ansiedlung neuer Unternehmen sowie die Verbesserung der Infrastruktur zu erreichen. Landrätin Zinnecker: »Die fünf Stellschrauben sind: Klares Ja zur Wirtschaft, kluger Umgang mit Fläche, ein modernes Verkehrsinfrastrukturnetz schaffen, den Arbeitsplatz von morgen kreieren und die Wirtschaftsförderung modernisieren.«

Politik, Verwaltung und Wirtschaft werden hierbei Hand in Hand gehen, was nicht nur die beiden Sprecher des Beirats, Sibylle Maag und Josef Ambros, begrüßen. »Die Politik fragt die Unternehmer, was notwendig ist. Die heimische Wirtschaft kritisiert nicht, sondern formuliert konkret, was sie wünscht. Dieses Miteinander von Menschen, die sich um die Zukunft unseres

Landkreises Gedanken machen, findet ihren Ausdruck in der Zukunftsvision 2036«, sagt Michael Stöckle von der Georg Jos. Kaes GmbH aus Mauerstetten. Auch Beiratsmitglied und PR-Beraterin Ulrike Propach lobt das Vorhaben: »Die Eigeninitiative aus dem Kreis der Beiratsmitglieder heraus, sich ein eigenes Leitbild zu schaffen, gefällt mir immer noch. Die Motivation dahinter, wirklich Impulse in unserer Heimat zu setzen, noch mehr.« Der Plan für die kommenden Monate sieht vor, die Agenda des Wirtschaftsbeirats »in die Köpfe zu bringen«, Mitstreiter für die ehrgeizigen Vorhaben zu finden sowie ein Arbeitsprogramm zu entwerfen. »Wir sind hier auf einem guten Weg in eine noch bessere Zukunft für den Landkreis Ostallgäu«, sagt Landrätin Zinnecker.

Der Ostallgäuer Wirtschaftsbeirat überreicht Landrätin Zinnecker symbolisch die »Zukunftsvision« 2036



Stellschraube 1:
**Imagewandel und klares
Ja! zur Wirtschaft**

Stellschraube 2:
**Kluger Umgang mit der Fläche:
abgestimmte Raumplanung und
interkommunale Baukonzepte**

Stellschraube 3:
**Eines der modernsten
Verkehrsinfrastrukturnetze
im ländlichen Raum**

Stellschraube 4:
**Attraktiver Arbeitsplatz
der Zukunft**

Die Vision für den Wirtschaftsstandort Ostallgäu 2036

Das Allgäu ist 2036 eine der führenden, leistungsstarken und zukunftsorientierten ländlichen Regionen Deutschlands. Das Ostallgäu war auf diesem Weg Vorreiter und Impulsgeber und ist 2036 die attraktivste ländliche Wirtschaftsregion.

Stellschraube 5:
Wirtschaftsförderung 2036

Bundesstraße 12

Wie sähen die Ostallgäuer Gemeinden Obergünzburg, Ebersbach oder Friesenried heute aus, wenn alles beim Alten geblieben wäre? Und wie hätten sich Kraftisried, Unterthingau, Altdorf oder Mauerstetten respektive ihrer Gewerbegebiete entwickelt, ohne die neue Bundesstraße 12? Durch die erstgenannten Kommunen verband die alte B12 bis in die 1970er-Jahre Kempten, ja das gesamte Allgäu mit München. Untragbare Zustände in engen, kurvigen Ortsdurchfahrten herrschten für Verkehrsteilnehmer und Anwohner, bis am 21. Dezember 1978 das letzte Teilstück der B12 neu für den Verkehr freigegeben wurde zwischen Altdorf und dem Kaufbeurer Kreisel. Der war schon 15 Jahre zuvor fertiggestellt worden – wie Planung und Bau insgesamt zu lange dauerten: Schon mit Inbetriebnahme waren zwei Fahrbahnen zu wenig, 1985 kam die erste Überholspur beim Vogelwirt nahe Kraftisried. Bis in die jüngste Vergangenheit wurde sukzessive dreispurig nachgebessert, bis im Bundesverkehrswegeplan 2017 schließlich der komplette vierspurige Ausbau zwischen Buchloe und Kempten festgeschrieben wurde. Der Pulschlag der Ostallgäuer Verkehrslebensader B12 pocht damit endlich zeitgemäß.

3 Plätze

Das Wahrzeichen von Buchloe

Schon von Weitem ist er sichtbar und seit Jahrzehnten untrennbar mit Buchloe verbunden: der 41,3 Meter hohe Wasserturm. 1974 wurde das auffällige Bauwerk aus Stahlbeton im Süden der Stadt errichtet, um die Trinkwasserversorgung der Bürger zu sichern. Obwohl der Behälter mit einer Wasserkapazität von rund 750 Kubikmetern in dieser Funktion schon seit 2014 ausgedient hat, soll er vorerst als »Wahrzeichen von Buchloe« stehen bleiben.

Ein Kloster mit wechselvoller Geschichte

Das Kloster Irsee blickt auf eine bewegte Geschichte zurück. Im 12. Jahrhundert gegründet und erbaut, wurde die erste Anlage mehrmals verwüstet und geplündert, ehe ein ganz neues Gebäude Benediktinermönchen im 18. Jahrhundert als Ort der Wissenschaft und Kunst diente. Das dunkelste Kapitel seiner Geschichte erlebte das ehemalige Kloster in der Zeit des Nationalsozialismus als Teil der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren. Von 1939 bis 1945 fielen dort mehr als 2.000 Patienten dem grausamen »Euthanasie«-Programm zum Opfer. Heute ist im Kloster das Schwäbische Tagungs- und Bildungszentrum untergebracht.

Der Wankerfleck mit königlichem Ausblick

Er gilt als einer der Lieblingsplätze von König Ludwig II.: Der Wankerfleck bei Halblech. Das abgeschiedene Hochtal bietet einen einmaligen Blick auf den markanten Gipfel des Geiselstein, der auch »das Matterhorn der Ammergauer Alpen« genannt wird. Zu erreichen ist das idyllische Fleckchen Erde mit seinen weitläufigen Wiesen, uralten Ahornbäumen und einer Gedenkkapelle für verunglückte Bergsteiger zu Fuß oder mit dem Fahrrad über einen Forstweg. In der schneefreien Zeit fährt ein Wanderbus die rund zwölf Kilometer durch das wildromantische Halblechtal.

... die kaum jemand kennt und warum man sie kennen sollte.

Die Teufelsküche als sagenumwobenes Geotop

Haushohe Felsformationen, die mitten im Wald liegen, dazwischen schmale Gänge, kleine Höhlen und eine einmalige Pflanzenwelt – die Teufelsküche zwischen Obergünzburg und Ronsberg zählt zu den schönsten Geotopen in Bayern. Die großen, übereinander gestapelten Gesteinsbrocken im Tal der östlichen Günz stammen aus der steilen, darüber liegenden Talflanke, von wo sie sich nach der letzten Eiszeit lösten und talwärts rutschten. Das Naturdenkmal, um das sich viele Sagen ranken, ist nicht nur für Familien mit Kindern ein lohnendes Ausflugsziel.

Ostallgäuer Schlackenhalde – Wiege der Metallindustrie

Kaum bekannt ist, dass die Region um Füssen im frühen Mittelalter ein bedeutendes Zentrum der Eisengewinnung und -verarbeitung war. Belege sind bis heute sogenannte »Mundlöcher« am Säuling und im Außerfern, Eingänge zu Stollen und Pingen, in denen nach Eisenerz geschürft wurde. Vor allem aber Schlackenhalde, die in unter anderem direkt unter dem Dorfplatz von Roßhaupten und beim Riederer Ortsteil Osterreinen entdeckt wurden – in einer Dichte wie nirgendwo sonst am nördlichen Alpenrand. Metallurgisch nachgewiesen ist, dass an diesen Plätzen zwischen dem 7. und 13. Jahrhundert Eisenerz in sogenannten Rennöfen verhüttet und somit schmelzbares Eisen gewonnen wurde. Eine Wiege der deutschen Metallindustrie stand einst im Ostallgäu.

... die fast jeder kennt, aber nichts darüber weiß!

Was macht Walter Riester jetzt?



Walter Riester
Bundesarbeitsminister a. D.

Alter:
74 Jahre

Familie:
verheiratet,
zwei Kinder

Geburtsort:
Kaufbeuren

BENJAMIN SCHÄLING

Herr Riester, wie sieht Ihr jetziges Leben im Gegensatz zu früher aus?

Als Minister und Gewerkschafter waren meine Tage durchgetaktet, manchmal war jede Viertelstunde ein Termin. Ich war fremdbestimmt. Heute ist das völlig anders – ich lebe selbstbestimmt und frei. Ich kann viel mehr Zeit mit Menschen verbringen, die mir wichtig sind. Ich kann aber auch einfach mal drei Tage auf Rügen verbringen – zum »Chillen«, wie man heute sagt.

Sie haben ein mehr als erfülltes berufliches Leben genossen. Worauf legen Sie heute Wert?

Heute mache ich im Gegensatz zu meiner Zeit in Politik und Gewerkschaft nur noch Dinge, die mich wirklich reizen. Ich war vor kurzem zum Beispiel bei einem Kongress zu Altersvorsorge in München. Wenn mich etwas interessiert, dann mache ich es und bin da auch noch produktiv. Vor einigen Jahren bat mich eine Internationale Organisation beispielsweise, eine Woche mit einer sogenannten »Unberührbaren« in Indien zu leben. Da habe ich so viel gelernt. Konkrete Hilfe ist mir aber mindestens ebenso wichtig wie das persönliche Fortkommen. Zufällig habe ich vor einiger Zeit den inzwischen verstorbenen Karl-Heinz Böhm von »Menschen für Menschen« am Flughafen getroffen. Aus dem interessanten Gespräch entwickelte sich eine Zusammenarbeit: Ich war eine Woche mit ihm in Äthiopien. Ganz konkrete Hilfe konnte ich dann leisten, als ich dank guter Kontakte 20 Tonnen Stahl für eine seiner Ausbildungswerkstätten besorgen konnte – gratis. Meine Zeit ist nicht weniger spannend geworden seit ich nicht mehr Minister bin.

Sie haben einmal erzählt, dass Sie in Ihrer Kindheit und Jugend schnell lernen mussten zu kämpfen. Wie sehr hat Sie das geprägt?

Unsere wirtschaftliche Situation zuhause war sehr bescheiden. Meine Mutter und ich hatten 90 D-Mark im Monat zur Verfügung. Das war hundsgemein wenig. Wir lebten in einem sogenannten »Glasscherbenviertel«. Dort musste ich mich immer durchsetzen, was mich sehr geprägt hat. Auch später, bei der Bewerbung zum Fliesenleger – da hat mir der Meister an den Oberarm gelangt, um meine Tatkraft zu prüfen. Auf dem Bau war es dann sehr hart, manchmal habe ich aus Erschöpfung Rotz und Wasser geheult. Aber ich habe mich durchgebissen, auch später, als ich auf die Meisterschule ging und danach ein Studium generale in Frankfurt aufnahm. Nichts von all diesen Erfahrungen möchte ich missen. All das war Teil meiner Entwicklung.

Wie häufig sind Sie noch in der Region / in Ihrer Heimatstadt Kaufbeuren?

Gerade komme ich von der Geburtstagsfeier meines Sohnes. Da habe ich auch mal wieder meine 16-jährige Enkelin getroffen und mich lange mit ihr über ihren zukünftigen Weg unterhalten. Ich habe ihr gesagt, wie wichtig es ist, seinen persönlichen Interessen zu folgen. Es ist ganz klar die Familie, die mich immer wieder hierher zieht. Seit dem Tod meiner Mutter werden die Besuche aber seltener. Unsere Lebensmittelpunkte sind Berlin und Kärnten.

Wie beurteilen Sie die wirtschaftliche Entwicklung der Region Allgäu?

Solange meine Mutter lebte, habe ich über sie viel von den aktuellen Entwicklungen und Prozessen im Allgäu mitbekommen. Früher hat man sich das Allgäu als Ganzes eher bildlich toll vorgestellt, aber ohne große wirtschaftliche Entwicklung. Das neue Allgäu reduziert sich nicht auf schöne Landschaften, es ist eine Region, aus der viele Innovationen kommen. Gerade Zulieferindustrie und Informatik setzen Impulse der Erneuerung. Grundsätzlich hat sich die Region sehr positiv entwickelt. Leider, muss ich sagen, dass Kaufbeuren seit



den 70er Jahren nicht mehr richtig vom Fleck gekommen ist. Das liegt zum Teil auch daran, dass damals die Gablonzer Industrie und die alten Kaufbeurer Kaufhäuser keine Industrie am Ort wollten. Leider hat man dadurch gewisse Entwicklungen schlichtweg verpasst.

Was müssen die hiesigen Unternehmen aus Ihrer Sicht tun, um wettbewerbsfähig zu bleiben? Und welche Rolle spielt Zuwanderung beispielsweise bei der Fachkräftesicherung?

Es gibt mit Sicherheit keine Patentrezepte. Selbst wenn, wären sie nicht gut, denn sie nehmen Entwicklungen nicht mit. Man muss sich fragen, wie sich die Qualifikation von Mitarbeitern ändert. Und wenn man als Unternehmen in Menschen investiert, muss man sich fragen, in was man genau investiert. Das Tempo nimmt immer weiter zu, Berufe sind nicht mehr fürs Leben. Ich denke aber, dass man beispielsweise die Industrie 4.0 in Deutschland – und besonders im Allgäu – gut etablieren und weiterentwickeln könnte. Deutschland hat industrielle Produktion und Dienstleistung nie so stark getrennt wie andere Länder. Beides durchdringt sich hierzulande besser als anderswo. Industrie 4.0 geht nicht nur im Silicon Valley, das geht auch im Allgäu. Die Unternehmer sollten aber immer wieder kritisch reflektieren, in welchem Prozess sie international stehen und was genau sie

gestalten können. Es ist ein Prozess des permanenten Lernens und man muss dabei die Erfahrungen der Vergangenheit verstehen. Zur Zuwanderung: Ich habe in Kaufbeuren in den 50er und 60er Jahren einen Strom von sogenannten »Gastarbeitern« erlebt. Die Vielfalt der kulturellen Erfahrungen war damals prägend. Zuwanderung kann natürlich nicht im Automatismus den Fachkräftemangel lösen, es sind andere Antworten und ein anderes Denken nötig als damals. Man muss neue Arbeitswelten entwickeln, aber mir ist nicht bange, dass das gelingt.

Wie wird sich Arbeit in Zukunft verändern und welche Auswirkungen wird das für Arbeitnehmer und Arbeitgeber insbesondere in Deutschland haben?

Die Arbeit verändert sich durch die globalen Voraussetzungen sehr und rasant. Außerdem leben wir Menschen einfach länger. Arbeitsmarkt und Rücklagensicherung sind also ständigen Veränderungen unterworfen. Die Frage ist, wie wir den Prozess der Veränderung begleiten. Ich wollte als Minister immer den Rechtsrahmen für eine neue Zukunft und eine neue Arbeitswelt schaffen. Oft war ich dabei, glaube ich zumindest, der Zeit voraus. Ich merkte, dass es von vielen Seiten Widerstände gegen Veränderung gab. Die Gewerkschaften wollten immer mehr, die Arbeitgeber wollten das genau nicht – beispielsweise bei der Arbeitnehmermitbestimmung.

Wie sehen Sie die Zukunft des Handwerks, das ja auch in der Region Ostallgäu-Kaufbeuren eine starke Basis hat?

Das Handwerk kann goldenen Boden haben, wenn es neue, kreative Lösungen anbietet. Es muss in Zukunft auch neue Verbindungen entwickeln. Beispielsweise könnte es sich gut mit der industriellen Fertigung zusammentun. Aber: Die zukünftigen Prozesse müssen gut überlegt sein, denn Entwicklungen kommen nicht automatisch.

Welches Ereignis oder welche Begegnung ist Ihnen aus mehr als 50 Jahren im Beruf am meisten im Gedächtnis geblieben?

Sehr beeindruckt hat mich die Begegnung mit dem damaligen chinesischen Staatspräsidenten Hu Jintao. Er wollte unbedingt ein Gespräch mit mir, was mich etwas gewundert hat, da ich ja nur ein normaler Minister aus Deutschland war. Das Gespräch wurde dann aber völlig anders als ich es erwartet hatte. Jintao wollte, dass ich mit ihm Erfahrungen aus Europa teile, wie man mit dem rasanten Wandel der chinesischen Wirtschaft zurechtkommen könne. In China standen damals Themen wie Ein-Kind-Politik und ihre Folgen, der Boom auf Kosten der jungen Wanderarbeiter und die fehlende Rücklagenbildung der neu angesiedelten europäischen Unternehmen auf der Agenda. Die Europäer hatten nämlich kein Interesse an der sogenannten »eisernen Reisesschüssel«. Seine große Frage war: Wie können wir aus den Erfahrungen der europäischen Entwicklung lernen? Leider kam ein konkreter Beratungsprozess, der schon angedacht war, nicht zustande. Aber das Gespräch und die Persönlichkeit haben mich nachhaltig bewegt, schließlich ging es hier um Hunderte von Millionen Menschen und Jintao war ausgerechnet meine Meinung wichtig.

Wenn Sie etwas in Ihrem Leben im Nachhinein ändern können – welche Entscheidung würden Sie anders treffen?

Entscheidungen im Leben muss man immer in einem Kontext sehen. Ich hatte immer das Glück, sozusagen in gute Linien zu kommen. Allerdings bedauere ich, nie eine Fremdsprache gelernt zu haben. Ich war immer auf Dolmetscher und Mitarbeiter angewiesen. Auch die Neuen Medien habe ich leider erst spät kennengelernt.

Herr Riester, wir danken Ihnen für das Gespräch.



BIHLER

**TECHNOLOGY
IN MOTION**

Einfacher. Schneller. Günstiger.

www.bihler.de



Dein Forschergeist: unermüdlich. Neues entdecken: **#einzigartig**

Genau wie dein Baby jeden Tag Neues entdeckt und dazulernt, widmen sich auch unsere Forschungsexperten allen Themen rund um die gesunde Entwicklung und Ernährung von Babys, um unsere Säuglingsnahrung konsequent weiterzuentwickeln.

JETZT NEU: optimierte Rezeptur

- ✓ Leicht verträglich
- ✓ Entwickelt mit führenden Ernährungsexperten
- ✓ Ab sofort in der praktischen Dose
- ✓ Bewährtes hydrolysiertes Eiweiß

Mehr Infos: babyservice.de/2017



Wichtiger Hinweis:
Stillen ist die beste Ernährung für dein Baby. Sprich mit deinem Kinderarzt oder deiner Hebamme, wenn du eine Säuglingsnahrung verwenden willst. Nestlé BEBA HA Folgenahrung ist genau auf die besonderen Ernährungsbedürfnisse von Säuglingen nach dem 6. Monat ab Einführung einer angemessenen Beikost abgestimmt.



www.kunststoffgalvanik.de

formen & veredeln **hübner** GmbH



function | form | face | finish



Werkzeugbau



Kunststoffspritzguss



Kunststoffgalvanik



Montage+Verpackung



Logistik

Endlich Zuhause!

Und Zeit für das wichtigste Meeting des Tages.



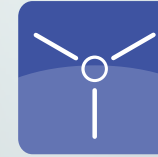
Das Leben feiern und kostbare Momente teilen. Was gibt es Schöneres? Wer seinen Wohnraum gefunden hat, freut sich besonders darauf nach Hause zu kommen. **ACREDO BAU** hilft Ihnen dabei Ihre ganz persönliche Vorstellung von den eigenen vier Wänden umzusetzen – egal, in welchem Lebensabschnitt Sie sich gerade befinden. Und egal, ob Sie alleine, zu zweit oder mit Ihrer Familie einziehen möchten.

Damit keine Wünsche offen- und unangenehme Überraschungen ausbleiben, garantieren wir bei der Konzeption unserer exklusiven Einfamilien-, Mehrfamilien- und Doppelhäuser eine 100%-ige Planungssicherheit. Darüber hinaus sorgen wir für eine hochwertige aber kostenorientierte Ausführung und betreuen Sie umfassend in allen Phasen. Dass wir halten können, was wir versprechen, belegen nicht zuletzt mehr als 25 Jahre Branchenerfahrung und über 400 hochzufriedene ACREDO Kunden.

Kurz: Wir bieten Ihnen von allem das Beste. Verlassen Sie sich drauf.

ACREDO BAU GmbH |

Alpina-Ring 9 | 86807 Buchloe | Tel. 08241 96 160-0 | Fax 08241 96160-20 | info@acredo-bau.de | www.acredo-bau.de



Wir sichern die Bewegungen dieser Welt

mayr® ist ein international führendes Unternehmen der mechanischen Antriebstechnik. Unsere Kupplungen und Bremsen sichern tagtäglich die Maschinenbewegungen dieser Welt. Diese Aufgabe erlaubt keine Abstriche bei der Qualität. Denn Sicherheitsbremsen und -kupplungen sind Komponenten, die im Notfall Leben retten.

Tradition und Innovation sind die tragenden Säulen, die seit Generationen die Stabilität und Zuverlässigkeit unseres unabhängigen Familienunternehmens garantieren. Mit über 1000 Mitarbeitern sind wir weltweit für unsere Kunden da. Wir setzen auf ein vertrauensvolles Miteinander und sind zuverlässiger Partner für unsere Lieferanten, Kunden und Mitarbeiter.

Mehr Informationen unter www.mayr.com



sicher | zuverlässig | innovativ
www.mayr.com

Chr. Mayr GmbH + Co. KG
Eichenstr. 1,
87665 Mauerstetten
Telefon 08341/804-0
info@mayr.com, www.mayr.com



filtrationssysteme
klinkau

Maßgeschneiderte Lösungen für eine erfolgreiche Filtration

Klinkau ist ein weltweit führender Hersteller von Filterelementen aus Polyolefinen (Kunststoffen). Klinkau Filterelemente werden in der Fest-Flüssig-Trennung von Schlämmen eingesetzt, schwerpunktmäßig in der chemischen und pharmazeutischen Industrie, in der Lebensmittel- und Mineralindustrie sowie in der industriellen und kommunalen Abwasserfiltration. Durch regelmäßige Neu- und Weiterentwicklungen gilt die Unternehmensgruppe heute auf dem Gebiet der Membranfiltertechnik als auch in der Herstellung von großvolumigen und dickwandigen Sonderteilen aus Kunststoff weltweit als Problemlöser. Die Klinkau Firmengruppe verfügt über zahlreiche Patente und Gebrauchsmuster, die teilweise europa- und weltweit Gültigkeit haben.

Es werden über 250 Mitarbeiter beschäftigt. Produktionsstandorte liegen in Deutschland, Italien, Malaysia und USA. Hinzu kommt ein weltweit ausgebauten Vertriebsnetz mit teilweise eigenen Verkaufsbüros.

Klinkau-Kunden vertrauen seit über 30 Jahren auf die innovativen Technologien, den hohen Qualitätsstandard und den erstklassigen Service der Klinkau Firmengruppe.



Kernkompetenzen

- Membranplattentechnologie
- Prozesstechnologie
- Forschung und Entwicklung
- Individuelle Problemlösungen
- Werkstoffentwicklung
- Innovation
- Service

Impressum

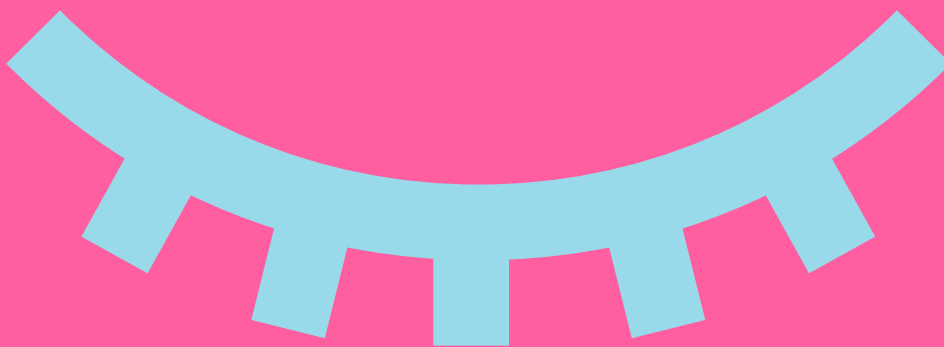
Redaktion/Leitung:
Peter Däubler und Andreas Neukam,
Landratsamt Ostallgäu

Konzeption und Gestaltung:
designgruppe koop · 87494 Rückholz
www.designgruppe-koop.de

Fotos: mit Seitzzahl ETL 6/7
mobile 27 · AGCO GmbH (Fendt) 33/40/41
shutterstock Kanuman 46
shutterstock marchesini62 47
Susan Knaber 48 · Landratsamt Ostallgäu 52
alle anderen: designgruppe koop

Druck und Herstellung
Holzer Druck und Medien
88171 Weiler

© 2017



Landkreis **Ostallgäu**
Schwabenstraße 11
87616 Marktoberdorf
Tel. +49 8342 / 911-0
wirtschaft@ostallgaeu.de
www.wirtschaft-ostallgaeu.de